

JAHRBUCH DES FREIEN DEUTSCHEN HOCHSTIFTS

1989

KATHARINA MOMMSEN

›FAUST II‹ ALS POLITISCHES VERMÄCHTNIS DES STAATSMANNES GOETHE*

Daß Goethe seine dichterischen Werke zu Zeugen seiner Leiden und Freuden gemacht hat und daß besonders der ›Faust‹ vieles persönlich Erlebte enthält, ist allbekannt. Dennoch ist bisher nicht bemerkt worden, wie viele von Goethes eigenen staatsmännisch-politischen Erfahrungen im zweiten Teil der Tragödie verarbeitet wurden. Man weiß, daß er sich auch sonst durch Dichten »die Dinge vom Halse« schaffte, die er nicht ändern konnte.¹ Darum soll hier auf die Leiden des Staatsmannes Goethe hingewiesen werden, insofern sie sich im ›Faust‹ spiegeln. Einige seiner bittersten Erfahrungen konnte der Dichter sich überhaupt erst vom Herzen schreiben, nachdem 1828 Großherzog Carl August gestorben war.² Es geht mir darum, zu zeigen, daß Goethe im zweiten Teil der ›Faust‹-Tragödie wiederholt aus der Perspektive des Staatsmanns spricht, der während der längsten Zeit seines Lebens der Wohlfahrt eines kleinen deutschen Landes

* Vortrag, gehalten am 18. Oktober 1988 auf Einladung des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt am Main.

¹ Vgl. Sulpiz Boisserée, Gespräch mit Goethe vom 8. August 1815 (Tagebücher, Bd. I: 1808–1823, hrsg. von Hans-J. Weitz, Darmstadt 1978, S. 242): »... er habe eine Menge (Gedichte), besonders persönlich- und zeitliche, (es gebe) nicht leicht eine Begebenheit worüber er sich nicht in einem Gedicht ausgesprochen. So habe er seinen Ärger Kummer und Verdruß über die Angelegenheiten des Tages, Politik usw. gewöhnlich in einem Gedicht ausgelassen – sei eine Art Bedürfnis und Herzens-Erleichterung – Sedes poeticae: Er schaffe sich so die Dinge vom Halse, wenn er sie in Gedichte bringe ...«.

² »Jetzt nach des Großherzogs Tode kann er (Goethe) viel freier reden«, notiert Eckermann in ›Stichworte zum dritten Band der Gespräche‹ im Zusammenhang mit dem »Vorsatz, die ersten Jahre seines Hierseins auszuführen. Deshalb in den Annalen nur angedeutet ... Eine ganz neue Art der Behandlung schwebte ihm dabei vor«. Goethes Gespräche ... auf Grund der Ausgabe von Flodoard Freiherrn von Biedermann ergänzt und hrsg. von Wolfgang Herwig, 5 Bde., Zürich 1965–1987, Nr. 7212 (im folgenden zitiert: Herwig).

zu dienen getrachtet hatte, und daß wir im ›Faust II‹ auch ein staatsmännisch-politisches Vermächtnis Goethes vor uns haben, eine Art persönlicher Abrechnung mit seinem Fürsten. Daß diese Abrechnung in ›Faust II‹ Eingang finden konnte, ohne zum Pasquill zu werden,³ wurde nur dadurch möglich, daß Goethe für kunstvolle Verschlüsselung sorgte. Hinzu kam, daß es sich bei Carl Augusts Fehlverhalten um typische Regentenfehler handelte, wie sie zum Schaden der Menschheit im Bereich der Politik immer wieder begangen werden, so daß die betreffenden ›Faust‹-Partien überpersönlichen, sinnbildhaften Charakter annehmen konnten. Mit meiner Auffassung von Goethes Einstellung zu Carl August stehe ich allerdings im Widerspruch zu den bekannten beschönigenden Darstellungen dieser Freundschaft, die durch ihre Tendenz zur Harmonisierung ein großes Cover up über die wahren Verhältnisse gebreitet haben. Möglich wurde dies durch Goethes beharrliche Noblesse, mit der er konsequent geschwiegen und auch nach dem Tode Carl Augusts getrachtet hat, dessen bessere Seiten hervorzuheben.⁴ Aus Anlaß des Regierungsjubiläums von 1825 deutete Goethe Carl August selber allerdings an, daß er nur mit »schwer auszugleichendem innern Widerstreit« auf ihre 50jährige Freundschaft zurückblicken könne.⁵ Ent-

³ Der Ausdruck »Pasquill« in bezug auf ›Faust II‹ fällt in einem Brief an Carl Ernst Schubarth vom 3. November 1820 (WA IV, 34, 5): »... rührend aber waren mir Ihre Conjecturen über den zweyten Theil des Faust und über die Auflösung. Daß man sich dem Ideellen nähern und zuletzt darin sich entfalten werde, haben Sie ganz richtig gefühlt; allein meine Behandlung mußte ihren eignen Weg nehmen: und es giebt noch manche herrliche, reale und phantastische Irrthümer auf Erden, in welchen der arme Mensch sich edler, würdiger, höher, als im ersten, gemeinen Theile geschieht, verlieren dürfte. – Durch diese sollte unser Freund Faust sich auch durchwürgen. In der Einsamkeit der Jugend hätte ich's aus Ahnung geleistet, am hellen Tage der Welt sah es wie ein Pasquill (!) aus ...«.

⁴ Seiner Umgebung fiel dies immer wieder auf. So überlieferte der langjährige Vertraute Riemer (Herwig Nr. 7159): »Goethe pflegte sich über den Großherzog niemals zu äußern, wenigstens niemals direkt mißbilligend, sondern die Differenz mit ihm in der Art anzudeuten, daß er jenem eine absolute, aber ihrer unbewußte Natur beilegte, die mit einer ihr eigenen Energie handele, und was dabei herauskomme, müsse man eben gelten oder doch geschehen lassen (weil man's doch nicht hindern könne)«. Ein Beispiel solchen Verhaltens deutet F. v. Müller unterm Datum des 24. Februar 1824 an: »Merkwürdige Verteidigung des Großherzogs durch Goethe, als im Jahre 1807 die Franzosen seine Preußomanie tadelten« (Herwig Nr. 7204).

⁵ Goethe an Großherzog Carl August, 1. Januar 1825 (WA IV, 39, 63).

sprechend geschah es auch mit möglicher Schonung, wenn Goethe in ›Faust II‹ Rechenschaft ablegte von den Enttäuschungen an seinem fürstlichen Freund. Was er gegen ihn auf dem Herzen hatte, kleidete er zumeist in märchenhafte Bilderrätsel. Doch verraten spezielle Motive hier und da den Erlebnispunkt, so daß hinter dem Symbol und dem mythischen Schauplatz der ›Faust II‹-Welt der einmalige Fall durchblitzt, der das dichterische Verfahren in Gang setzte. Von solchen Fällen soll hier die Rede sein.

Daß der junge Carl August in seiner Begeisterung für den ›Götz von Berlichingen‹ den Verfasser dieses Sturm und Drang-Stücks kennenlernen wollte, liegt auf der Hand. Faszinierend wirkte auf ihn das Kämpferische jener alten Ritterwelt, weil es ganz seinen eigenen männlichen Idealen entsprach. Ein Mann, der so etwas dichten konnte, schien wie geschaffen zum Freund des draufgängerischen Thronfolgers. Als der 26jährige Goethe sich kurz darauf entschloß, der Einladung an den Weimarer Hof zu folgen, war es allerdings nicht Affinität zu Kampfeslust und heldischem Feuer des jungen Fürsten, was ihn am neuen Wirkungsort lockte, sondern die Vorstellung, als Ratgeber im Sinne der Aufklärungsbewegung zum Glück der Menschen beitragen zu können.⁶ Goethe war darin ein überzeugter Aufklärer, daß er die Menschen nicht »aufs ewige Leben vertrösten« wollte: »Hier noch müssen wir glücklich seyn«, war seine Devise in den Tagen, als Carl August ihn nach Weimar einlud.⁷ Solche aufklärerischen Gesinnungen hatte auch der ›Götz‹-Dichter schon bekundet, als er an der Stelle, wo vom »Wohl des Staates« die Rede ist, dem alten Kaiser den reuevollen Ausruf in den Mund legte: »O! hätt' ich von jeher Rätze gehabt, die meinen unruhigen Geist mehr auf das Glück einzelner Menschen gewiesen hätten!«⁸ Ein solcher Ratgeber

⁶ Solidarität Goethes mit dem Geist der Aufklärung bekundet auch Terence James Reed in seinem Aufsatz ›Die Geburt der Klassik aus dem Geist der Mündigkeit‹ in: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft XXXII, 1988, S. 367–374. – Vgl. ferner Anm. 16.

⁷ Vgl. an Auguste Gräfin zu Stolberg, 16. September 1775 (WA IV, 2, 291): »Wir wollen einander nicht aufs ewige Leben vertrösten! Hier noch müssen wir glücklich seyn ...«.

⁸ Vgl. ›Götz von Berlichingen‹, Vierter Akt, Weislingen in Adelheidens Schloß: »O! sagt' er (der alte Kaiser): hätt' ich von jeher Rätze gehabt, die meinen unruhigen Geist mehr auf das Glück einzelner Menschen gewiesen hätten!« (WA I, 8, 131).

zu werden, der den Fürsten auf das Glück der einzelnen Menschen, d. h. der gesamten Bevölkerung in allen ihren Teilen, hinwies, das war Goethes Vorsatz, als er Geheimer Rat Carl Augusts wurde.⁹

Übrigens ist es derselbe Kaiser wie im ›Götz – Maximilian‹ »der letzte Ritter« –, an den Goethe ein halbes Jahrhundert später wieder dachte, als er die Szenenentwürfe für den zweiten Teil des ›Faust‹ schrieb,¹⁰ in denen der Held an den Hof gelangt, nachdem er von den Freuden »der Ehre, des Ruhms, der Macht und Herrschaft« geträumt hat;¹¹ es ist gleichfalls dieser Kaiser, der Faust zum Herbeizaubern Helenas veranlaßt.¹² Freuden der Ehre, des Ruhms, der Macht und Herrschaft mochte sich Goethe selbst im Traum vorgegaukelt haben, ehe er dem Ruf Carl Augusts folgte. Allerdings wurde ihm nur zu bald bewußt, daß es sich – gemäß dem Wortlaut der Szenenentwürfe zu ›Faust‹ – um ›eigentlich ironische Anträge‹ handelte.¹³ Im ›Faust‹ stellt sich heraus, diese Träume gehören zu den ›Irrtümern auf Erden‹, den – wie Goethe 1820 sagt – ›herrlichen, realen und phantastischen Irrtümern‹, durch die sich der Held »durchwürgen« muß.¹⁴

⁹ Tatsächlich wurde dann Goethe auch derjenige, der den Herzog erstmals mit vielen Teilen der Bevölkerung persönlich in Berührung brachte, u. a. mit notleidenden Landleuten und Menschen, die in den ärmsten Gegenden des Landes darboten, wie z. B. die Strumpfwirker in Apolda. Auch ließ er es sich viele Jahre lang sauer werden mit gemeinnützigen Problemen wie Transportwesen, Wegebau, Bergbau und Projekten zur Verbesserung der prekären ökonomischen Verhältnisse im Herzogtum seines Freundes Carl August.

¹⁰ Vgl. Paralipomenon 63, die ursprünglich für das 18. Buch von ›Dichtung und Wahrheit‹ bestimmte, unbenutzt gebliebene Skizze der Urgestalt. Dort heißt es u. a.: »Mephistopheles ... macht ihm (Faust) eine lustige aufregende Beschreibung von dem Reichstage zu Augsburg, welchen Kaiser Maximilian dahin zusammen berufen hat ... und versichert Fausten, daß nach ihm gefragt worden, wo er sich befinde und ob man ihn nicht einmal an Hof schaffen könne. Faust läßt sich bereden und sein Mantel beschleunigt die Reise. In Augsburg landen sie ...« (WA I, 15.2, 174).

¹¹ Ebd., S. 173f.: »Zu Beginn des zweiten Theiles findet man Faust schlafend. Er ist umgeben von Geister Chören die ihm in sichtlichen Symbolen und anmuthigen Gesängen die Freuden der Ehre, des Ruhms, der Macht und Herrschaft vorspiegeln. Sie verhüllen in schmeichelnde Worte und Melodien ihre eigentlich ironischen Anträge ...«.

¹² Ebd., S. 175: »Der Kaiser verlangt Erscheinungen, sie werden zugesagt ... Es erscheint die Gestalt der Helena«.

¹³ Vgl. Anm. 11.

¹⁴ Goethe an C. E. Schubarth; vgl. Anm. 3.

Faust nämlich hat von vornherein »höhere Forderungen und höhere Mittel« im Sinn, der Kaiser aber »verstehet ihn nicht«. ¹⁵

Entsprechend idealistische Vorstellungen von Wirksamkeit am Hofe wie sein Held hatte auch Goethe ursprünglich. Mit Herder hatte er oft über Regierungsreformen im Geiste der Aufklärung debattiert, wie dieser sie im »Reisejournal von 1769« formuliert hatte. ¹⁶ Während aber der junge Herder in seinem Ehrgeiz davon träumte, am Hofe Katharinas der Großen Einfluß zu gewinnen und Reformen mit Auswirkung auf das gesamte russische Reich durchzusetzen, dachte Goethe nie an große Machtpolitik. Er wußte schon früh: »...

¹⁵ Vgl. Paralipomenon 63, a. a. O. (Anm. 10), S. 174: »Wir werden in einen großen Saal versetzt, wo der Kaiser, eben von Tafel (!) aufstehend ... gesteht, daß er sich Faustens (Zauber-)Mantel wünsche um in Tyrol zu jagen (!) und morgen zur Sitzung wieder zurück zu seyn. Faust wird angemeldet und gnädig aufgenommen. Die Fragen des Kaisers beziehen sich alle auf irdische Hindernisse, wie sie durch Zauberey zu beseitigen. Fausts Antworten deuten auf höhere Forderungen und höhere Mittel. Der Kaiser versteht ihn nicht, der Hofmann noch weniger. Das Gespräch verwirrt sich, stockt und Faust, verlegen, sieht sich nach Mephistopheles um, welcher sogleich hinter ihn tritt und in seinem Namen antwortet. Nun belebt sich das Gespräch, mehrere Personen treten näher und jedermann ist zufrieden mit dem wundervollen Gast«. Bezeichnenderweise charakterisiert Goethe hier auch den Herrscher durch Motive wie Jagdlust und Tafelfreuden. Vgl. dazu Anm. 25.

¹⁶ Die aufklärerischen Ideen Goethes, von denen schon oben kurz die Rede war, ähnelten denjenigen Herders in dessen »Journal meiner Reise im Jahr 1769«. Vgl. K. Mommsen, Nachwort zur Ausgabe von Herders Reisejournal in der Reclam-Universalbibliothek, Stuttgart 1980, S. 191 f., S. 199 f., S. 204 f., S. 215 ff. — Nach Goethes ersten zehn Amtsjahren in Weimar bewunderte Herder dessen staatsmännisches Wirken noch mehr als sein Dichten. Das bezeugt u. a. Schillers Brief an Körner vom 12. August 1787: »Goethe (weil ich Dir doch Herders Schilderung versprochen habe), Goethe wird von sehr vielen Menschen (auch außer Herdern) mit einer Art von Anbetung genannt, und mehr noch als Mensch denn als Schriftsteller geliebt und bewundert. Herder gibt ihm einen klaren universalen Verstand, das wahrste und innigste Gefühl, die größte Reinheit des Herzens! Alles was er ist, ist er ganz, und er kann, wie Julius Cäsar, vieles zugleich sein. Nach Herders Behauptung ist er rein von allem Intriguegeist, er hat wissentlich noch niemand verfolgt, noch keines andern Glück untergraben. Er liebt in allen Dingen Helle und Klarheit, selbst im Kleinen seiner politischen Geschäfte ... Herder will ihn ebenso und noch mehr als Geschäftsmann (= Staatsmann) denn als Dichter bewundert wissen«. — Die Überlieferung bekundet, in welchem Maße Goethe die politischen Ansprüche Herders erfüllt hatte. Über Goethes eigene Unzufriedenheit mit seinen Erfolgen informieren seine Briefe von 1776 bis 1786. — Vgl. K. Mommsen, Goethe — Warum?, Frankfurt am Main 1984, Nachwort, S. 337–380.

ie gröser die Welt desto garstiger wird die Farce«. ¹⁷ Entsprechend heißt es auch im ›Tasso‹: »Begnüge dich, aus einem kleinen Staate, / Der dich beschützt, dem wilden Lauf der Welt, / Wie von dem Ufer, ruhig zuzusehn«. ¹⁸

Was ihn vor allem lockte, war der Wunsch, etwas zur Erfüllung zu bringen, was die Herzogin-Mutter Anna Amalia bereits begonnen hatte, als sie der armen thüringischen Bevölkerung zu einem besseren Lebensstandard verhalf¹⁹ und zugleich Bildung, Kultur, Geist förderte, dessen sichtbarstes Zeichen der damals schon berühmte »Museumshof« war.²⁰ Ein solcher Hof, wo soziales und kulturelles Wirken Hand in Hand gingen, bildete den mächtigen Anziehungspunkt für Goethe. Eine Weiterführung von Anna Amalias Politik war zu hoffen, als ihr 18jähriger Sohn die Regierung übernahm. Carl Augusts geistige Interessen genügten, um ihn als zu dieser Zeit verheißungsvollsten Thronfolger in Deutschland erscheinen zu lassen.²¹

¹⁷ An Charlotte v. Stein, 19. Mai 1778 (WA IV, 3, 225).

¹⁸ Torquato Tasso, Akt II, Szene 1 (V. 808 ff.); die Verse sind der Prinzessin in den Mund gelegt (WA I, 10, 138).

¹⁹ Anna Amalias soziale Verdienste pries Goethe auch in seinem Nachruf von 1807: »Sie ermüdete nicht mit Geduld und Milde das Gute und Nützliche zu befördern, selbst wo es nicht etwa gleich Grund fassen wollte. Sie erhielt und nährte ihr Volk bei anhaltender furchtbarer Hungersnoth. Gerechtigkeit und freier Edelmoth bezeichneten alle ihre Regentenbeschlüsse und Anordnungen . . . Ihre Regentschaft brachte dem Lande mannichfaltiges Glück, ja das Unglück selbst gab Anlaß zu Verbesserungen. Wer dazu fähig war nahm sie an. Gerechtigkeit, Staatswirthschaft, Polizei befestigten, entwickelten, bestätigten sich. Ein ganz anderer Geist war über Hof und Stadt gekommen« (Zum feierlichen Andenken der Durchlauchtigsten Fürstin und Frau Anna Amalia; WA I, 36, 305 f.).

²⁰ Über Anna Amalias kulturelles Wirken schrieb Goethe im Nachruf von 1807 u. a.: »Bedeutende Fremde von Stande, Gelehrte, Künstler, wirkten besuchend oder bleibend. Der Gebrauch einer großen Bibliothek wurde frei gegeben, ein gutes Theater unterhalten, und die neue Generation zur Ausbildung des Geistes veranlaßt. Man untersuchte den Zustand der Akademie Jena. Der Fürstin Freigebigkeit machte die vorgeschlagenen Einrichtungen möglich, und so wurde diese Anstalt befestigt und weiterer Verbesserung fähig gemacht . . .« (ebd.; WA I, 36, 306).

²¹ Vgl. Goethes Vater an G. F. E. Schönborn, 24. Juli 1776: weil Carl August Gelehrte zu schätzen wisse, »dürfte seine Residenz in kurzem der Sammelplatz vieler schöner Geister sein . . .«. – Lavater an Knebel: »Der Herzog (Carl August) ist gewiß die größte Seele die ich kenne«. – Goethe in vertraulichen Briefen seiner Zeitgenossen, hrsg. von Wilhelm Bode, Bd. I, Berlin 1921, S. 203. – Knebels literarischer Nachlaß und Briefwechsel, Bd. 2, Leipzig 1840, S. 400.

Ursprünglich schien Carl August auch geneigt, aus dem Kleinstaat in den Grenzen des Möglichen ein Musterland zu machen. Aber bald zeigte sich, daß der junge Fürst in der Praxis nicht bereit war, die notwendigen Sparmaßnahmen durchzuführen. Gelegentlich entringen sich Goethe Stoßseufzer darüber, daß er seine Tage »im Dienste der Eitelkeit« zubringe. »Aufzüge der Thorheit« nennt er die höfischen Feste und Maskenzüge, die er als Künstler ausschmücke. Man übertäube »mit Maskeraden und glänzenden Erfindungen oft eigne und fremde Noth«, so klagt er nach fünfjährigem Dienst am Hofe Carl Augusts.²²

In »Faust II« finden wir die gleiche Situation, wenn unmittelbar auf die Staatsrat-Szene, in der die katastrophale finanzielle Lage des Staates evident wird, das höchst aufwendige, heitre Fest der »Mummenschanz« beginnt, bei dem Faust den Plutus spielt und Mephisto den Scheinreichtum zaubert. – Ganz Goethes Erfahrungen am Weimarer Hof entsprechend, lautet die Quintessenz der Szene »Kaiserliche Pfalz«: »Wir wollen alle Tage sparen / Und brauchen alle Tage mehr« (V. 4853f.). In dieser Szene treten Regierungsmißstände aller Art zutage, wie Goethe sie bis zum Überdruß im Umkreis Carl Augusts erlebt hatte.

Viele Züge spezifischer Schwächen Carl Augusts verlich der »Faust«-Dichter der Gestalt des jungen Kaisers. Wie dieser Fürst in der Staatsrat-Szene des 1. Akts sich um die Klagen der Minister über leere Kassen nicht kümmert, Ratschläge zur Abhilfe nicht beachtet, das alles stimmt mit Goethes negativen Erfahrungen am Weimarer Hof überein, an dem er schließlich die Regierungsgeschäfte niederlegte, als er einsah, daß er die ewigen Schulden und Defizite im Staatshaushalt nicht verhindern konnte. Die dringenden Mahnungen an den Kaiser, ein Fürst müsse Maß halten können, eigene Wünsche zugunsten des Landes zurückstellen, entsprechen in Wortlaut und Wendungen den Beschwörungen, die Goethe – vor allem im Gedicht »Ilmenau« –²³ schon in der frühen Weimarer Zeit an Carl Au-

²² An J. C. Lavater, 19. Februar 1781 (WA IV, 5, 56).

²³ »Ilmenau am 3. September 1783« (es ist das Datum von Carl Augusts 26. Geburtstag). Vgl. V. 176ff.: »So mög', o Fürst, der Winkel deines Landes / Ein Vorbild deiner Tage sein! / Du kennest lang' die Pflichten deines Standes / Und schränkst nach und nach die freie Seele ein« (WA I, 2, 147). Schon das am 3. August 1776 an Carl August gerichtete Gedicht »Dem Schicksal« mahnt den Freund: »das rechte Maß zu

gust gerichtet hatte: nur durch »Einschränkung« könne ein Staatsoberhaupt sich das Schicksal gewogen halten.²⁴ Maßlosigkeit im Wünschen über allen Bedarf hinaus war ja eine Hauptschwäche von Goethes fürstlichem Freund: »Sein eigenes Reich war ihm zu klein, und das größte wäre ihm zu klein gewesen«,²⁵ sagte Goethe, als Carl August gestorben war, zu Eckermann und drückte so auf milde Weise dessen Hang zur Maßlosigkeit aus.

Wogegen Goethe sich machtlos erwies, war vor allem Carl Augusts angeborene Militärleidenschaft, die unter dem Einfluß seiner Leibhusaren die Oberhand gewann. »In den Herzog ist anitzt der Soldaten-Teufel gefahren«,²⁶ so hieß es schon 1777, als der junge

treffen«. Die gleiche Mahnung wiederholt Goethe wörtlich in einer veränderten Fassung, die er 1789 publizierte. »Einschränkung« ist der bezeichnende Titel dieser Fassung, mit Anklang an »Ilmenau«, V. 179.

²⁴ Die Übereinstimmungen mit »Ilmenau« ließen »Faust«-Kommentatoren wiederholt an einen Bezug der Kaisergestalt auf Carl August denken. Entsprechend dem herkömmlichen idealisierten Carl August-Bild blieben dabei sowohl in »Ilmenau« wie in »Faust II« Goethes eigentliche kritische Absichten unerkannt. Vgl. Hans Heinrich Borchardt, Die Mummenschanz im Zweiten Teil des »Faust« (Goethe Jahrbuch, N. F. Bd. I, 1936); Alexander R. Hohlfeld, Faust am Kaiserhof (Euphorion 50, 1956); Paul Requadt, Die Figur des Kaisers im »Faust II« (Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft VIII, 1964).

²⁵ Gespräch vom 2. März 1831. Ähnlich am 23. Oktober 1828, mit Anspielung auf des jungen Carl August Jagd- und Kriegslust: »Ein Herzogtum geerbt zu haben, war ihm nichts, aber hätte er sich eines erringen, erjagen und erstürmen (!) können, das wäre ihm etwas gewesen«. – Schon der »Götz«-Dichter hatte die Jagd als »eine Art von Krieg« angesehen (Götz, Akt IV, Jaxthausen, Lerse) – Die Jagdlust Carl Augusts ging Goethe viel zu weit. Scharfe Kritik an Jagd- und Verschwendungslust des Herzogs gelegentlich in Briefen an Charlotte v. Stein, z. B. am 10. Dezember 1781 (WA IV, 5, 236): »Der Herzog ist vergnügt und gut, nur find ich den Spas zu theuer, er füttert 80 Menschen in der Wildniss und dem Frost, hat noch kein Schwein, weil er im freyen hetzen will, das nicht geht, plagt und ennuirt die seinigen, und unterhält ein Paar schmarutzende Edelleute aus der Nachbaarschafft die es ihm nicht dancken. Und das alles mit dem besten Willen sich und andre zu vergnügen. Gott weis ob er lernen wird, daß ein Feuerwerck um Mittag keinen Effeckt thut. Ich mag nicht immer der Popanz seyn, und die andern frägt er weder um Rath noch spricht er mit ihnen was er thun will ...«. Sehr bezeichnend sind die in diesem Zusammenhang erwähnten eigenen ethischen Grundsätze Goethes: »Ich bitte Gott, daß er mich täglich haushälterischer werden lasse um freygebig seyn zu können es sey mit Geld oder Gut, Leben oder Todt«.

²⁶ J. G. Zimmermann an J. C. Lavater, 3. November 1777, Bode, a. a. O. (Anm. 21), S. 230. Derselbe Brief meldet, Goethe habe an einem »Husarenmajor« (Friedrich v. Lichtenberg) einen Rivalen, der Carl August besser »amüsiert« als er selber.

Herzog, besessen von dem Verlangen nach baldiger kriegerischer Aktion, unermüdlich mit Weimars wenigen Soldaten exerzierte. Die besten Chancen für seine Ambitionen sah er im engen Anschluß an Preußen. Die preußische Armee war für ihn das große Vorbild. Bei diesem militärischen Ehrgeiz spielte seine nahe Blutsverwandtschaft mit Friedrich dem Großen eine nicht zu unterschätzende Rolle.²⁷

Realitäten, wie Goethe sie erlebt hatte, schwebten ihm vor, als er die große »Mummenschanz«-Szene des 1. Akts schuf, in der er auf Carl Augusts Militärleidenschaft und dazu auf seine Vorliebe für Preußen anspielt. Der Kaiser führt einen Maskenzug an, der sich selbst das »wilde Heer« (V. 5801) nennt. Dies »wilde Heer« erscheint wie ein Trupp rohe Kriegerslieder singender, im Gleichschritt marschierender Soldaten. Man weiß längst, daß Goethe die aus »wildem Männern vom Harzgebirge« (V. 5864 ff.) bestehende »Leibwache« des Herrschers dem preußischen Wappen nachbildete, wo zwei, nur mit einem Lendenschurz bekleidete, Riesen mit Baumstämmen in der Hand auftreten, die in der Sprache der Heraldik »die wilden Männer« genannt werden. Goethes Wendung »Die wilden Männer ... am Harzgebirge wohlbekannt« hat aber noch spezielleren Bezug auf Carl August, da dessen Lieblingswunsch, preußische Soldaten zu kommandieren, sich am Harzgebirge erfüllte, wohin er seit 1788 regelmäßig zu Manövern und Inspektionen fuhr.²⁸ Auf Reisen und Jagden umgab Carl August sich bekanntlich am liebsten mit seinen Leibhusaren.²⁹ Diese rohe Begleitung des Herzogs bezeichnete Goethe schon im Gedicht »Ilmenau« von 1783 als: »der Jäger wildes Geisterheer« (V. 47). Das »wilde Heer« in der »Mummenschanz«-Szene

²⁷ Carl Augusts Mutter, Anna Amalia, war die Tochter einer Schwester Friedrichs des Großen.

²⁸ Seit Februar 1788 war der zum preußischen Generaladjutanten ernannte Carl August Kommandeur des in Aschersleben stationierten 6. Kürassierregiments. Unter Vernachlässigung seiner Pflichten dem eigenen Staat gegenüber verbrachte er dort alljährlich viele Wochen und Monate. – Vgl. Hans Tümmler, Carl August von Weimar, Goethes Freund. Eine vorwiegend politische Biographie, Stuttgart 1978, S. 83. Vgl. auch P. von Bojanowski, Carl August als Chef des 6. Preuß. Kürassier-Regiments 1787–1794, Weimar 1894.

²⁹ Carl Augusts Favorit war der erwähnte Rittmeister Friedrich v. Lichtenberg, der durch seine Roheiten großen Anstoß am Hofe und in der Stadt erregte. Als Carl August im Januar 1780 aus der Schweiz zurückkehrte, lehnte die Herzogin es entschieden ab, sich beim Entgegenfahren von einem so rohen Manne wie Lichtenberg beglei-

muß auch von daher verstanden werden. In beiden Fällen wird ein junger Fürst vor gefährlich rohen Bundesgenossen gewarnt.

Der ›Faust‹-Dichter deutet die Ähnlichkeit des wilden Heers mit preußischen Truppen nur an,³⁰ bevor er die unmißverständliche Warnung ausspricht: »Sie wissen nicht wohin sie schreiten, / Sie haben sich nicht vorgesehn« (V. 5813f.). Sehr bald erweist sich der grimmige Ernst dieser Prophezeiung. Durch die wilden Männer seiner Leibwache läßt der Kaiser sich dazu verführen, ein Spiel mit dem Feuer zu treiben, unvorsichtig, wie es seiner maßlos begehrenden Natur entspricht. Daraus entwickelt sich die Brandkatastrophe, mit deren furchterregenden Perspektiven die »Mummenschanz«-Szene schließt. Ein »allgemeiner Brand« droht alles zu vernichten, den Herrscher selbst, sein Karnevalsgefolge, schließlich Palast und Thron, kurz: die ganze »reiche Kaiserpracht«:

Uns droht ein allgemeiner Brand.
Des Jammers Maß ist übervoll,
Ich weiß nicht wer uns retten soll.
Ein Aschenhaufen einer Nacht
Liegt morgen reiche Kaiserpracht. (V. 5965ff.)

Mitschuld am ›allerseitigen Untergang‹ (V. 5957) wird hier der den Herrscher umgebenden Schar von wilden Männern zugesprochen, die an das preußische Wappen erinnern:

Sie sei verflucht die ihn verführt,
In harzig Reis sich eingeschnürt,
Zu toben her mit Brüll-Gesang
Zu allerseitigem Untergang. (V. 5954ff.)

ten zu lassen. Vgl. H. Düntzer in: Goethes Tagebücher der sechs ersten Weimarerischen Jahre (1776–1782), in lesbarer Gestalt herausgegeben und sachlich erläutert, Leipzig 1889, S. 136. – Vom wilden Treiben des Herzogs mit diesen Husaren finden sich auch in Goethes Tagebuch gelegentlich Andeutungen. So am 7. August 1776: »Abends auf dem Rückweg (von Stützerbach) der Herzog mit Geistern, ich mit Husaren«. Dazu Düntzers Kommentar, ebd., S. 34f.: der Herzog erschreckte mit seinen als Gespenstern verkleideten Leibhusaren die Umwelt. Goethe ritt mit den übrigen Husaren ruhig nach. – Ähnlich Goethes Tagebuch vom 27. Juli 1777: »Abends Gespenster. In Tiefurt geschlafen«. Wieder eine Situation wie am 7. August 1776, hier auf dem Wege nach Tiefurt. Vgl. ebd., S. 86.

³⁰ Zu erinnern ist gleichfalls daran, daß eine aus »Riesen« bestehende Leibwache preußische Erfindung war: die »Langen Kerls« des Leibregiments Friedrich Wilhelm I., der auch seine Soldaten im Gleichschritt hatte exerzieren lassen.

Töne solch zorniger Untergangsprophetie sind in Goethes Dichtung selten. Sie erklären sich aus seiner nachhaltigen Empörung über Vorgänge im Zusammenhang mit der Schlacht bei Jena, wo durch leichtsinniges Spiel mit dem Feuer der Untergang Weimars und des gesamten Herzogtums heraufbeschworen wurde. Im Zusammenhang des 4. und 5. Akts werden wir auf diese Schlacht zurückkommen, die dort sichtbare Spuren hinterlassen hat.

In der »Mummenschanz«-Szene spricht der ›Faust‹-Dichter in der Maske des Herolds die Hauptschuld an der Katastrophe dem Regenten zu, der sich in jugendlicher Verblendung durch maßlose Wunschträume von der rohen Schar verführen ließ:

O Jugend, Jugend wirst du nie
 Der Freude reines Maß bezirken?
 O Hoheit, Hoheit wirst du nie
 Vernünftig wie allmächtig wirken? (V. 5958 ff.)

Vernehmlich ertönt Goethes eigene Stimme aus diesen Versen, die sich durch persönlichen Gehalt und Ton von ihrer Umgebung unterscheiden. Den Bezug auf den Freund verraten auch Gleichklänge mit den Mahngedichten an Carl August aus der frühen Weimarer Zeit, als Goethe sich vergeblich bemühte, den jungen Fürsten zu Vernunft und Maß zu erziehen.³¹

Mit einem ominösen Schloßbrand hatte Carl Augusts Regierung begonnen. Dreißig Jahre später wurde die Gefahr eines zweiten Weimarer Schloßbrands durch Carl August heraufbeschworen, als er das eigene Territorium für die Auseinandersetzung mit Napoleon zur Verfügung stellte.³² Schon in früheren Jahren hatte der Herzog mit seinen Leibhusaren während der Jagd in Thüringen nach geeigneten

³¹ Vgl. vor allem die in Anm. 23 genannten Gedichte ›Dem Schicksal‹, ›Ilmenau‹ und ›Einschränkung‹.

³² Goethe erwähnt den ersten Weimarer Schloßbrand auch in seinem Nachruf auf Anna Amalia, weil die Fürstin, wie Goethe schildert, auf die Nachricht der verlorenen Schlachten vom Oktober 1806 das Weimarer Schloß im Geist schon wieder brennen sah. Sie begab sich mit Carl Augusts Tochter Caroline auf die Flucht in ihre braunschweigische Heimat. Truppenbewegungen verlegten ihr den Weg. Es erreichte sie die Nachricht von der tödlichen Verwundung ihres letzten Bruders, des Oberbefehlshabers in der Schlacht bei Auerstädt; später erfuhr sie von der Annullierung ihres heimatlichen Herzogtums Braunschweig-Wolfenbüttel durch Napoleon. Vgl. WA I, 36, 305; 308.

künftigen Schlachtfeldern Ausschau gehalten,³³ auf denen er seinen Heldenmut erproben und unsterblichen Feldherrnruhm erringen wollte. Seitdem er Kommandeur preußischer Truppen geworden war, hatte er auch seine Reiserei als »Kurier des Fürstenbunds«³⁴ intensiviert, der 1782 gegründet worden war. Mit dieser Kuriertätigkeit suchte Carl August Macht und Einfluß im Spiel der Großmächte zu gewinnen. Sein kleiner Staat wurde überfordert, als die immer kostspieliger werdenden Neigungen des Herzogs finanziert werden mußten. Eingedenk der Bedürfnisse der Bevölkerung hatte Goethe lange Zeit versucht, die enormen Aufwendungen seines Fürsten in Grenzen zu halten. Nachdem er durch die Oberaufsicht über die Finanzen vollends Einblick in die Heillosigkeit der Staatsschulden erhalten hatte, wußte er, daß für seine sozialen Reformen keine Chance mehr bestand.³⁵ Um sich an der weiteren Entwicklung nicht

³³ Über Carl Augusts strategische Erkundungen von Thüringer Wald und Fichtelgebirge während der neunziger Jahre vgl. Hans Wahl in seinem Nachwort zu: Herzog Carl August von Sachsen, Aufzeichnungen über die Schlacht bei Jena, in: Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft 2, 1915, S. 52f. – Vgl. auch die von P. v. Bojanowski herausgegebenen »Niederschriften des Herzogs Carl August von Sachsen-Weimar über den Schutz der Demarkationslinie, den Rennweg (1796) und die Defension Thüringens (1798)«, Weimar 1902.

³⁴ Vgl. dazu S. 84f. der in Anm. 28 genannten Carl-August-Biographie von Hans Tümmler über des Herzogs »großpolitische« und Weimar-ferne Periode, während derer man ihn in Wien als die »Haupttriebfeder der Union« beargwöhnte.

³⁵ Am 11. Juni 1782 wurde Goethe mit der Leitung der Kammer (Finanzkommission) betraut. Zwei Monate vorher klagt er in seinen Briefen: um der Bevölkerung Glück zu bringen, arbeite er sich vergebens ab und erlange nichts: »... Die Verdammniß daß wir des Landes Marck verzehren lässt keinen Seegen der Behaglichkeit grünen« (an Charlotte v. Stein, 2./3. April 1782; WA IV, 5, 295). Die Not der Landbevölkerung charakterisiert Goethe durch das Gleichnis: »... wenn die Blattläuse ... sich hübsch dick und grün gesogen haben, dann kommen die Ameisen und saugen ihnen den filtrirten Safft aus den Leibern ... wir habens so weit gebracht, daß oben immer in einem Tage mehr verzehrt wird, als unten in einem organisirt beygebracht werden kann« (an Knebel, 17. April 1782; WA IV, 5, 312). – Schon bald nach Übernahme der Finanzkommission erwägt Goethe, wie er »mit Ehren bleiben oder abdancken« kann (an Knebel, 27. Juli 1782; WA IV, 6, 16). Im Schreiben an Herder vom 30. März 1783 übt er Kritik an verschwenderischen Ausgaben für Luxus und Liebhabereien, während die Bevölkerung notleide. Herder möge Carl August von der Kanzel her ermahnen: vornehmste Aufgabe eines Regenten sei »eine wahre, lebendige, auf das Nötige und Nützliche gerichtete Wirksamkeit«. Herder befolgte Goethes Rat in seiner Predigt zum Geburtstag des Weimarer Erbprinzen 1783. – Am 28. Mai 1783 warnt Goethe

mitschuldig zu machen, gab er seinen Ministerposten ohne Kündigung auf und floh — an des Herzogs 29. Geburtstag! — nach Italien. Nach seiner Rückkehr aus Rom übernahm Goethe keinen politisch verantwortlichen Posten mehr.³⁶ Dennoch wurde er durch die Kriegspolitik seines Fürsten immer mehr in Kriegshandlungen und Schlachten verwickelt. Der Herzog nötigte ihn, an Manövern in Schlesien und sogar an der berüchtigten Campagne in Frankreich teilzunehmen. Als bald darauf Weimar zu dauernder Teilnahme an einem »Reichskrieg« gegen Frankreich verpflichtet wurde, weckte das bei Goethe Gedanken an den Dreißigjährigen Krieg, und er prophezeite, Weimar werde »mit der Herde in sein Verderben rennen«.³⁷ Der Herzog war ihm jetzt so entfremdet, daß er alle Briefe von ihm

vor zu starkem Druck, der auf den Bauern liege (an Charlotte v. Stein). — Am 20. Juni 1784 schreibt er an Herders: »Bey unsern Geschäften ... ist ... keine Freude zu pflücken. Das arme Volck muß immer den Sack tragen und es ist ziemlich einerley, ob er ihm auf der rechten oder lincken Seite zu schwer wird« (WA IV, 6, 308). Mit Bezug auf die Staatsverwaltung schreibt er resignierend am 9. Juni 1784 an Charlotte v. Stein: »Indessen begiest man einen Garten da man dem Lande keinen Regen verschaffen kann« (WA IV, 6, 295). Schon seit Ende November 1783 interessiert Goethe sich für »Karten von Italien«. Am 5. Mai 1785 erwähnt er seine Amtsmüdigkeit in einem Schreiben an Knebel: »Ich flicke an dem Bettlermantel der mir von den Schultern fallen will« (WA IV, 7, 51). Mit dem Bibelgleichnis (Matth. 9, 16) erklärt Goethe das Fehlschlagen seiner Sozialpolitik; es war verkehrt, ein altes Kleid mit neuem Tuch zu flicken, neuen Wein gießt man nicht in alte Schläuche. — »Ekelhaft« war Goethe des jüngeren Bruders von Carl August, Prinz Constantin, »nachgeahmte Ruhmbegier«, wie er am 2. April 1785 an Knebel schreibt: »Er, der nicht mehr moralische und physische Kräfte hat, als sich von einer Hure auf die Parade zu schleppen, will von Krieg reden« (freundl. Auskunft über diesen ungedruckten Passus durch den Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar, Herrn Dr. Volker Wahl). — Mit spürbarer Kritik an des Herzogs politischer Betriebsamkeit schrieb Goethe diesem von Frascati aus am 28. September 1787 (WA IV, 8, 261): »Ich bin an der friedlichen Seite der Welt, Sie am kriegerischen Ende und alles berechnet man könnte keine antipodischere Existenz haben«.

³⁶ Sein Stuhl im Geheimen Consilium blieb künftighin leer.

³⁷ Goethe an Chr. G. Voigt, Luxemburg, den 15. Oktober 1792: »Ich habe mit Betrübniß gesehen, daß das Geheime Conseil unbewunden diesen Krieg für einen Reichskrieg erklärt hat. Wir werden also auch mit der Herde ins Verderben rennen — Europa braucht einen Dreißigjährigen Krieg, um einzusehen, was 1792 vernünftig gewesen wäre« (Goethes Briefwechsel mit Christian Gottlob Voigt, Bd. 1, Weimar 1949, S. 83 [= Schriften der Goethe-Gesellschaft, Bd. 53]). — Goethes düstere Prophezeiung bewahrheitete sich weitgehend, als Carl August in den Jahren 1805/1806 sein Herzogtum wirklich an den Rand des Abgrunds steuerte.

verbrannte und die endgültige Auswanderung nach Italien erwog. Seine pädagogischen Anstrengungen waren gescheitert, weil politische Maßlosigkeit in Carl Augusts Naturell dessen bessere Züge überlagerte.

Im 2. Akt von ›Faust II‹ konstatiert der Heldenerzieher Chiron mit Bezug auf seine pädagogischen Bemühungen resignierend (V. 7343 f.): »Am Ende treiben sie's nach ihrer Weise fort / Als wenn sie nicht erzogen wären«. Die Worte fallen im Verlauf der »Klassischen Walpurgisnacht«, deren Anfang auf den »Pharsalischen Feldern« spielt. Dort diagnostiziert Goethe auch Ursache von Kriegslust und Aggression der Völker mit der sentenzartigen Prägung: »... Denn jeder, der sein innres Selbst / Nicht zu regieren weiß, regierte gar zu gern / Des Nachbars Willen« (V. 7015 ff.). Hier lag die Wurzel des Übels auch bei Carl August. Des Dichters Überdruß am unentwegten Kriegstreiben kommt in der gespenstischen Vision ewiger Wiederkehr ein und derselben Schlacht zum Ausdruck, bei der am Schluß »Der Freiheit holder tausendblumiger Kranz« (V. 7020) zerreißt. Tiefster Pessimismus des Staatsmanns Goethe tönt aus den Versen: »Wie oft schon wiederholt' sich's! Wird sich immerfort / In's Ewige wiederholen ... Keiner gönnt das Reich / Dem andern« (V. 7012 ff.). Die Szene gibt die illusionslose Trauer des ›Faust-Dichters wieder, der die Menschheit unheilbar jahraus, jahrein auf gespenstische Weise in eine endlose Kette von Kriegen verwickelt sieht. Als Erbübel der Menschheit hat Goethe den Krieg auch andernorts bezeichnet.³⁸

Eine besonders drastische Anspielung auf Carl Augusts Besessenheit von soldatischen Phantasien enthält die »Rittersaal«-Szene des 1. Akts von ›Faust II‹, als – in Erwartung der Beschwörung von Paris und Helena – der Sessel des Herrschers so aufgestellt werden muß, daß sein Blick gar nicht auf die Agierenden gerichtet ist, sondern auf eine mit Schlachtengemälden geschmückte Palastwand: »Auf den Tapeten mag er da die Schlachten / Der großen Zeit bequemlichstens betrachten« (V. 6383 f.). Wie nun Faust das eigentlich Unmögliche zustandebringt, als er die schönsten Griechen beschwört, der Herr-

³⁸ Briefe vor der Italienischen Reise bezeichnen die »Kriegslust« als »Erbsünde«, als »Krätze« der Fürsten (28. November 1783: an Lavater; 2. April 1785: an Knebel). Diese Urteile Goethes beruhen vor allem auf den Erfahrungen mit Carl August.

scher selbst aber an dem Schauspiel kein Interesse zeigt, weil er ganz absorbiert ist mit Gedanken an militärische Aktionen, wie die übrige Hofgesellschaft mit geistlosen Bemerkungen das Erscheinen von Paris und Helena glossiert, all das ist so gestaltet, daß einen Mitleid überkommt mit dem in einer solchen Umgebung seine höchsten Kräfte vergeudenden Faust. Die Szene wirft ein grelles Licht auf die Trivialität, ja Primitivität der Hofgesellschaft. Sie spiegelt indirekt auch etwas wider von der Verständnislosigkeit der Weimarer Gesellschaft bei Goethes Rückkehr aus Italien. Damals bekam er deren Dünkel und Borniertheit beim kalten Empfang besonders drastisch zu spüren und litt wie nie zuvor unter der Verkümmernng seines Wirkungskreises. Jene Rückkehr an den deutschen Hof war ein seelischer Abstieg, eine Verbannung wie diejenige der ›das Land der Griechen mit der Seele suchenden‹ Iphigenie am Barbarenhof. Gerade durch sein Italienerlebnis erfuhr Goethes Verhältnis zu der ihn nicht verstehenden Hofgesellschaft mit ihren beschränkten Vorurteilen und Konventionen die härtesten Stöße. Im ›Faust‹ dient die Szene der Helena-Beschwörung mit ihrer Kritik an der beschränkten Hofgesellschaft zur scherzhaften, komödienhaften Verspottung ihrer lächerlichen Schwächen, Begehrlichkeiten und Interessen. Hinter dem Lachen aber verbirgt sich eine geheime persönliche Abrechnung des Dichters mit dem Weimarer Hof.

Im Kaiser des ›Faust‹, sagte Goethe zu Eckermann, habe er »einen Fürsten darstellen wollen, der alle möglichen Eigenschaften hat, sein Land zu verlieren«. ³⁹ Damit stimmt auch die Kennzeichnung des Kaisers im 4. Akt überein, als es zum Krieg kommt. Der Kaiser ist ausgesprochen kampfesfreudig, er versagt aber als Kommandeur in der Schlacht. Im 4. Akt wird eine Schlacht geschildert, die immer mehr verloren zu gehen droht, weil der Kaiser und sein Generalstab die Truppen strategisch ungünstig plazieren, so daß der Gegner aus den schlecht gewählten kaiserlichen Stellungen Vorteil zieht. Zum ~~Muster für~~ diese verfehlte Kriegführung nahm Goethe den unglücklichen Campagnefeldzug von 1792, den er selbst miterlebt hatte. Die Kommentare wiesen daher auf vielfache Übereinstimmungen mit Goethes autobiographischer Schrift ›Campagne in Frankreich‹ hin. Dort vertrat Goethe die Meinung, daß vor allem die vielen strategi-

³⁹ Zu Eckermann, 1. Oktober 1827.

schen Irrtümer bei der Truppenaufstellung den Feldzug zum Scheitern verurteilten.⁴⁰ In welchem Maße auch der ›Faust‹-Dichter durch Anspielungen auf das verhängnisvolle Versagen der preußischen Heeresleitung Sarkasmus gegenüber Preußen durchblicken läßt, ist eine Frage, die nie erörtert wurde. Solche Preußenkritik schloß notwendig Tadel an Carl August ein, der als Kommandeur eines Weimarer Regiments an der Campagne teilgenommen hatte und den preußischen Feldmarschall – seinen Oheim, den Herzog von Braunschweig – für unfehlbar hielt.⁴¹ Carl Augusts permanente Überschätzung des preußischen Generalstabs war symptomatisch, weil sich in ihr die Schwäche verriet, deretwegen ihm der heiß ersehnte Feldherrnlorbeer nie zuteil werden konnte. Er war zwar kriegslustig, draufgängerisch, geborener Soldat, aber durchaus nicht kompetent in strategischer Hinsicht. Um als Feldherr erfolgreich zu sein, fehlten ihm Anlagen, wie Napoleon sie besaß – Urteilsvermögen, Divination, Genie. So beruhte Carl Augusts ganze militärische Passion auf einer Halbbegabung.

Die gleichen herrschaftsgefährdenden Schwächen spiegeln sich in der Kaiser-Gestalt im ›Faust‹. Er träumt von Feldherrnruhm (V. 10421), kann ihn aber nicht erringen, weil er sich nur einbildet, die nötigen Voraussetzungen zu besitzen. Aufgrund dieser für Carl August kennzeichnenden Schwäche verliert auch der Kaiser im ›Faust‹ beinahe sein Land, so wie Carl August sein Land 1806 beinahe

⁴⁰ Den Wunsch des preußischen Oberkommandierenden, Goethe solle bezeugen, »daß wir nicht vom Feinde, sondern von den Elementen überwunden worden«, erfüllte Goethe nicht (vgl. ›Campagne in Frankreich: «Den 7. October»; WA I, 33, 120). Statt dessen stellt er fest, daß die entscheidende Niederlage von Valmy durch Fehler der Heeresleitung verursacht worden war. Dies sei ihm durch genaues Kartenstudium klar geworden. (»Den 19. September Nachts«; WA I, 33, 70). Am Ende der Campagne legt Goethe einem alten Husarenoffizier die Worte in den Mund: »was er (Goethe) schreiben dürfte mag er nicht schreiben, und was er schreiben möchte wird er nicht schreiben« (»Trier den 28. October«; WA I, 33, 157). Vgl. die »Verwünschung unseres Feldzugs aus dem Munde eines alten Soldaten (des Weimarer Offiziers v. d. Gotsch) ... der die sämtlichen Fehler mit Leidenschaft zu rügen berechtigt war, die er als Soldat einsah, und ... verfluchte« (»Trier den 29. October«; WA I, 33, 167).

⁴¹ Carl August hatte auf ihn ein »unbedingtes Vertrauen« gesetzt. Am Tag von Valmy erwies sich die Täuschung. Damals tat Goethe den berühmt gewordenen Ausspruch: »Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus« (»Den 19. September Nachts«; WA I, 33, 74f.).

verlor. Goethe läßt durchblicken, daß hier der Fürst in Überschätzung seiner militärischen Begabung sich grundsätzlich die falschen Aufgaben stellte, an glanzlose Taten seine Energien vergeudete.

Auf das schlimmste traumatische Erlebnis seiner politischen Laufbahn – den von Carl August provozierten Untergang Weimars – nahm Goethe im »Faust« wiederholt Bezug. Das Erlebnis spiegelt sich zunächst in der Vision der »Mummenschanz«-Szene, wo ein »allgemeiner Brand« (V. 5965) ausbricht, der Palast und Schloß in Flammen setzt und die ganze »Kaiserpracht« (V. 5969) zu vernichten droht. Mit der imaginierten Brandkatastrophe stellt Goethe eine Art Bilderrätsel vor Augen. Doch nehmen noch weitere Partien des »Faust« im 4. und 5. Akt auf den frevelhaften Leichtsinnsinn Carl Augusts Bezug, mit dem er zu Goethes Empörung sein ganzes Fürstentum – einschließlich der Kulturstädte Weimar und Jena – an den Rand des Abgrunds brachte.

Statt sich, wie der benachbarte Herzog von Gotha, aus den Kampfhandlungen herauszuhalten, schloß sich Carl August an die zum Krieg treibenden Kreise in Preußen an. Daß er damals in den Augen der Franzosen zum bedeutenden Gegenspieler aufrückte, ist u. a. durch einen Ausspruch Napoleons überliefert, der in Carl August einen speziellen Feind, ja sogar den »größten Aufwiegler unter den Fürsten Europas« sah.⁴² 1805 bot Carl August dann – unter Hinweis auf seine Landeskenntnis! – dem preußischen König seine Dienste im Kampf gegen Napoleon an.⁴³ Er gehörte zum Vortrupp,

⁴² »Le prince le plus remuant de toute l'Europe«, zitiert nach Hans Wahl, a. a. O. (Anm. 33), S. 54.

⁴³ Am 12. Oktober 1805 berichtete Chr. G. Voigt an Goethe: »Ich habe seit 3 Tagen zwei Stafettenexpeditionen nach Berlin expediert. Der Herzog ist in der größten Agitation über die neuesten Dinge ... Unser gnädigster Herr stellt sich den Krieg Preußens wider Frankreich als entschieden dar und bietet dem König seine Dienste an, da er das Terrain von Thüringen, Franken p. sehr gut kenne«. Der mit Goethe im Einvernehmen befindliche Minister fährt fort: »Gehen die Dinge vorgestelltermaßen und Preußens Energie wirkt nicht auf einen allgemeinen Frieden, so stehen uns bella, tristia bella bevor ... Es werden schon Operationspläne besprochen und auf das Äußerste sich vorbereitet ... Vielleicht – doch was läßt sich noch viel hoffen! –« (Goethes Briefwechsel mit Christian Gottlob Voigt, Bd. 3, hrsg. von Hans Tümmeler [= Schriften der Goethe-Gesellschaft 55], Weimar 1955, S. 88–90). Schon die »Tag- und Jahres-Hefte« von 1804 deuten Goethes ungute Vorgefühle an, wenn er mit Bezug auf »die Weimaraner« und sich selber sagt: »... zu einer Zeit, wo die französische Überge-

als sich die preußischen Truppen zur Entscheidungsschlacht ausgerechnet in der Nähe Weimars konzentrierten. Der Bevölkerung wurden durch das Einrücken der preußischen Truppen auf Weimarisches Territorium unerträgliche Einquartierungs- und Ablieferungslasten auferlegt.⁴⁴ In dieser Kalamität ernannte der Herzog keinen andern als Goethe zum Verpflegungskommissar. Mit welcher eisigen Miene sich dieser der verhaßten Pflicht unterzog, wie er an der Tafel des preußischen Generals Hohenlohe jede Konversation abschnitt, ist überliefert.⁴⁵ Das preußische Hauptquartier war damals im Schloß zu Jena, wo die Geländekarte des späteren Schlachtfeldes an der Wand hing, die Carl August »wenige Jahre vorher (hatte) stechen lassen«. ⁴⁶ Als Verpflegungskommissar mußte Goethe die meisten Stunden des Tages im preußischen Hauptquartier zubringen;⁴⁷ in der üb-

walt so allseitig drohte«, hätten »stillkluge Menschen das unausweichliche Unheil voraus(gesehen), das uns im nächsten Jahre an den Rand der Vernichtung führen sollte« (WA I, 35, 170).

⁴⁴ Vgl. Tümmler, a. a. O. (Anm. 43), S. 404: »Carl August war wegen der unerträglichen Einquartierungs- und Ablieferungslasten, mit denen Preußen sein Land bedrückte . . . und wegen seiner eignen Zurücksetzung im preußischen Militärdienst in jenen Tagen außerordentlich mißgestimmt«.

⁴⁵ Vgl. F. A. L. von der Marwitz, Memoiren, 1835 (Herwig Nr. 2276): »In diesen letzten drei Tagen hatten wir viel mit Verpflegung zu schaffen. Wir standen mit dem größten Teil auf Weimarschem Territorio. Der Herzog hatte daher seinen Minister, Seine Exzellenz von Goethe, als Verpflegungskommissarius in unser Hauptquartier geschickt. Hier habe ich diesen berühmten Dichter täglich zu Mittag beim Fürsten [Hohenlohe] gesehen . . . beflissen . . . allein den Minister sehen zu lassen . . .«. – Ebd.: »Den ersten Tag [2. Oktober 1806] . . . kalte Antworten von seiten Seiner Exzellenz (von Goethe), nachher altum silentium während der ganzen Tafel«.

⁴⁶ Vgl. das Nachwort von Hans Wahl, a. a. O. (Anm. 33), S. 52f.: »Die Gusesfeldsche Karte gerade des Schlachtfeldes, die Hohenlohe noch in letzter Stunde im Jenaer Schlosse von der Wand nahm, hatte der Herzog wenige Jahre vorher stechen lassen . . .«. Über Carl Augusts strategische Erkundungen von Thüringen während der neunziger Jahre vgl. ebd.: »Es ist bekannt, mit welchem Ernst und Eifer der Herzog den Thüringer Wald und das Fichtelgebirge in den neunziger Jahren beritt, um jede mögliche ›Defens-Linie‹ Thüringens gegen den Süden herauszufinden. Mit der Thüringer Hochebene war er von Jugend auf vertraut«.

⁴⁷ Vgl. Johanna Frommann, Die Schlacht bei Jena (Herwig Nr. 2279): »Goethe war in Jena . . . Den ganzen Tag und an der Tafel des Fürsten (Hohenlohe) hatte er nichts als Politik gehört – gern kam er auf andere Gegenstände – die aufgeregten Seelenkräfte wurden bei allen dadurch besänftigt . . . Es war schon in den Tagen (durch Goethes Gegenwart) eine Stärkung auf die folgenden. Als er acht Tage vor der

rigen Zeit beförderte er sein ›Elpenor‹-Fragment bei Frommann in Jena zum Druck, ein Werk, aus dem Qual und Resignation des vergeblichen Ratgebers herausklingen in Versen wie: »Wer alt mit Fürsten wird lernt vieles, lernt / Zu vielem schweigen«. ⁴⁸ Mit einem Verzweiflungsausbruch bricht das Fragment ab:

Die schwere Schuld erstirbt nicht!
 Auf! Umgebt mit dumpfem Nebel
 Den Thron, der über Gräbern aufgebaut ist,
 Daß Entsetzen, wie ein Donnerschlag,
 Durch alle Busen fahre!
 Freude verwandelt in Knirschen!
 Und vor den ausgestreckten Armen
 Scheitre die Hoffnung!⁴⁹

Dieser Verzweiflungsausbruch war auch Ausdruck von Goethes eigener Stimmung in den Tagen vor der Jenaer Schlacht. Eine Vorahnung des Großbrandes von Jena überkam ihn acht Tage vor der Katastrophe, als er unerklärliche Lufterscheinungen über der Stadt sah, wie sie sich nur bei Feuer im Freien entwickeln; das veranlaßte ihn, zum Schutz des eigenen Hauses nach Weimar zurückzukehren.⁵⁰ In jenen allerletzten Tagen vor der Schlacht von Jena und Auerstädt,

Schlacht [am 6. Okt. 1806] vorbei, zu Hause, fuhr, sah er mich und Minchen am Fenster stehen, er hielt und schickte noch herauf, uns ein Lebewohl sagen zu lassen; uns war, als entflöhe unser Schutzgeist – er blieb uns doch. Wer in seiner Nähe gelebt hat, wer ihn verstanden hat, wird sich des wohlthätigen Eindrucks ewig erfreuen können. Ich vergesse nie das ahnende Gefühl eines nahenden Schicksals, das mich an einem dieser schönen Abende überschauerte – ...«.

⁴⁸ Elpenor. Ein Trauerspiel. Fragment, Erster Aufzug, 2. Auftritt, V. 259f. (WA I, 11, 14). Entstanden 1783; erstmals zum Druck gegeben im Oktober 1806!

⁴⁹ Ebd., Zweiter Aufzug, 3. Auftritt, V. 1031–1038 (WA I, 11, 45f.).

⁵⁰ Vgl. Heinrich Meyer (Herwig Nr. 2278): »Ahndung. Einige Zeit vor dem 14. Oktober (1806) ging er [Goethe] in Jena den Graben hinauf, bedenkend die Anstalten, die Gefahren, die möglichen Folgen, blickte über die Häuser der Stadt, und ihn dünkte, es flimmerte und regte sich über den Dächern wie etwa, wenn eine Kohl[en]pfanne im Freien steht und man über derselben die Luft sich bewegen sieht. Dieses Phänomen erschien ihm zu derselben Stunde mehrere Male, indem er wiederholt seinen Blick auf die Häuser richtete, und er hatte kein Hehl, daß dieses Ereignis Ursache war, von Jena nach Weimar zu gehen, wo seine Gegenwart auch ohne allen Zweifel Ursache war, daß sein Haus von Plünderung verschont geblieben; sonst gedachte er in Jena noch länger zu verweilen und seinen ›Elpenor‹ für den Druck zu korrigieren«.

als – Berichten zufolge – am Weimarer Hof »alle andern begeistert waren« und in ihren patriotischen Hochgefühlen »an nichts als an Kriegslieder« dachten, fragte Wieland abends im Kreis der Herzogin Anna Amalia: »Warum schweigt nur unser Freund Goethe so still?« – da sagte Goethe: »Ich habe auch ein Kriegslied gemacht!« und las sein abgründig sarkastisches Lied: »Ich hab' mein Sach' auf nichts gestellt«, das seine unmißverständliche Verurteilung der Kriegslust bekundet.⁵¹ Er konnte sich nicht wie der Landesherr Illusionen über Siegeschancen hingeben, sondern sagte zu Frau von Stein in jenen Tagen, sie seien »verkauft und verraten«.⁵² »Verkauft und verraten« fühlte Goethe sich durch den gewissenlosen Leichtsinn Carl Augusts, der – nach Goethes eigenen Worten – »Land und Leute«, Krone und Szepter aufs Spiel setzte.⁵³ Goethe fühlte sich an des Herzogs unglücklichen Vorfahren, Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen, erinnert, der 1547, in der Schlacht bei Mühlberg besiegt und gefangengenommen, seine Länder verlor. Im Geiste malte er sich Carl August mit dem Stecken in der Hand als Vertriebenen aus. Wie Lucas Crnach dem unglücklichen Johann ins Elend gefolgt war, so sah er sich bereits, als Bänkelsänger ums Brot singend, mit seinem vertriebenen Herrn durch die Lande ziehen; Frauen und Kinder in den Dörfern würden weinend sagen: »das ist der alte Goethe und der ehemalige Herzog von Weimar«.⁵⁴

⁵¹ Vgl. Joh. D. Falk, Aus dem Nachlaß (Herwig Nr. 2281).

⁵² Charlotte v. Stein an ihren Sohn Fritz, 12. Oktober 1806 (Herwig Nr. 2283): »Mein Kopf ist mir heute recht schwer von allem Lärm, Furcht und Hoffnung; die meisten um mich herum sind aber noch ängstlicher als ich. Goethe sagte, die Franzosen hätten ja schon längst die Welt überwunden, es brauchte kein Bonaparte. Die Sprache, Kolonien von Refugiés, Emigrierte, Kammerdiener, Köche, Kaufleute etc., alles dies hinge an ihrer Nation, und wir wären verkauft und verraten«.

⁵³ Vgl. Joh. D. Falk, Goethe aus näherem persönlichen Umgange dargestellt, 1832 (Herwig Nr. 2691).

⁵⁴ Ebd. – In den »Tag- und Jahres-Heften« 1806 berichtet Goethe, daß man »in Thüringen, durch Märsche und Widermärsche jeden Augenblick aufgeregt ... das bedrohende Gewitter wirklich heranrollen sah, die entschiedenste Kriegserklärung durch Heranmarsch unübersehlicher Truppen ... unser Fürst als preußischer General, bereitet sich zum Abzuge ... ich aber, unter solchen Umständen aller Hoffnung quitt ...« (WA I, 35, 269; 273). Über die Auswirkungen der verlorenen Schlacht auf Goethe und seine Weimarer Mitbürger gibt es zahlreiche Berichte, u. a. von J. H. C. Koës über den 13. Oktober 1806 (Herwig Nr. 2285): »Spaziergang mit Goethe und dem

Da die deutschen Geschichtsbücher die Vorgänge um die Schlacht bei Jena weitgehend verschweigen, sei hier wenigstens das Allernötigste erwähnt, um Goethes Anspielungen im 4. Akt von ›Faust II‹ zu verstehen. Die Preußen, die Carl August zum Führer der Avantgarde ernannt hatten, hielten einen gebirgigen Paß, der Jena von der Wei-

Major Hendrich neben dem großen Lager. Der König steht jetzt hier mit 95000 Mann; die Großfürstin ist fort nach Altstädt, gestern schlugen die Sachsen bei Jena ein Lager auf. So weit wir über die Berge umher sehen konnten, standen Zelte; die Soldaten kochend Kohl und Kartoffeln, andere Holz umhauend aus den Alleen, andere Ochsen oder Kühe schlachtend, die nachher stückweise auf Pfählen ins Lager getragen wurden. Marketenderinnen mit Branntwein und Kaffee, Feldwachen, Hauptwache, Kavallerieregimenter defilierten vorbei, ringsherum stieg Rauch aus dem Lager herauf. Es war ein schöner Herbsttag. Goethe ist ein ansehnlicher Mann, herrliche Augen; doch schien sein Gemüt niedergedrückt durch die kritischen Umstände. Gestern zerschlugen ihm die Soldaten die Fenster und Möbel in seinem Gartenhause. Heute, heißt es, seien bei dem Bäcker die Laden eingeschlagen, weil nicht Brot genug da war ...«.

– Vom 14. Oktober 1806 berichtet Goethes Hausgenosse Riemer (Herwig Nr. 2286): »... des Morgens um 7 Uhr hörte man in Weimar ganz deutlich die Kanonade der Schlacht bei Jena. In Goethes Hausgarten vernahmen wir diesen Donner pelotonweise, weil die Morgenluft den Schall in gerader Richtung dahinbrachte, der, wie der Tag zunahm, sich verminderte ... um 3 Uhr etwa ... [vernahmen wir] Kanonenschüsse erst einzeln, darnach mehrere hintereinander ganz in der Nähe ... Goethe entfernte sich ... in den Hausgarten ... Währenddessen piffen Kanonenkugeln über das Haus hin. Es war von der Altenburg her, und eine der Kugeln hatte in das alte Theater eingeschlagen ... Währenddessen ging die preußische Retirade hinter dem Garten dicht an der Ackerwand weg, in der gräßlichsten Verwirrung. Ich ... hörte nur das Geschrei und bemerkte die Spitzen der Gewehre und sonstigen Waffen über der Gartenmauer hinschwankend ... Unter Angst und Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, unter Hin- und Wiederrennen der Hausleute und Wegschaffen von zurückgelassenen Effekten der bisherigen preußischen Einquartierung, war vielleicht eine Stunde vergangen, als eine furchtbare Stille die Straßen und den Platz vor Goethes Haus erfüllte. Da kamen einzelne französische Husaren ans nahe Frauentor gesprengt, spähend ob Feinde in der Stadt wären ... Zu gleicher Zeit oder bald darauf bemerkte ich, daß Goethe zu Fuße an der Seite eines Husarenoffiziers nach dem Markte zu, also vermutlich auf das Schloß ging ... Goethe ließ uns vom Schloß ins Haus sagen, wir würden zur Einquartierung den Marschall Ney bekommen und außerdem noch einige Kavalleristen, sollten aber sonst niemand hereinlassen ... Mittlerweile war Feuer in der Stadt ausgekommen; es brannten mehrere Häuser in der Nähe des Schlosses, höchstwahrscheinlich, ja gewiß durch die Franzosen selbst angezündet, welche dadurch Signale ihres Einzugs in Weimar gaben ... Währenddessen ... Truppen, die auf den Plätzen der Stadt bivouakierten, Läden und Keller erbrachen, in die Häuser drangen, um zu plündern und Mißhandlungen zu verüben ...«. In den ›Tag- und Jahresheften‹ 1806 berichtet Goethe selber, daß »mit dem vierzehnten October das grim-

marer Hochebene trennt, für uneinnehmbar. Das war ein strategischer Fehlschluß, vor dem sie auch die Landeskenntnis Carl Augusts nicht hatte bewahren können. Man hatte sich aber verrechnet, denn Napoleon ließ während der Nacht vom 13. zum 14. Oktober 1806 den Paß für seine Artillerie passierbar machen, wobei er selbst, eine Fackel in der Hand, die Pioniere anspornte. Durch diesen Geniestreich überraschte er die Preußen mit seinen Soldaten aus einer Richtung, wo sie ihn nicht erwartet hatten, so daß die Schlacht bei Jena praktisch schon gewonnen war, ehe sie begann, und damit zugleich der entscheidende Sieg der Franzosen über die Preußen möglich wurde.⁵⁵

Im 4. Akt von ›Faust‹ läßt Goethe die Entscheidung der Schlacht davon abhängen, ob es dem Gegner gelingt, einen felsigen Paß zu ersteigen, den die kaiserliche Strategie für unbezwingbar hielt und deswegen nicht hinreichend schützte. Abhilfe schafft schließlich nur Mephistopheles, der den Gegner durch seinen Zauberspuk ins Tal hinunterwirft, u. a. durch illusionäre Wasserflüsse (V. 10711 ff.) und magische Feuerfunken (V. 10760). – Wie Wasser einen Feldzug behindern kann, wußte man aus der verregneten Campagne in Frankreich, das wird auch in ›Faust‹-Kommentaren vermerkt.⁵⁶ Interessanter ist aber noch das Wirken der Feuerfunken, mit dem der ›Faust‹-Dichter auf die Schlacht von Jena anspielt. Mephistopheles hüllt zunächst den Paß in »dichte Finsternisse« (V. 10758), in denen die »Irrfunken« (V. 10760) das feindliche Heer schrecken und irritieren. Eine

migste Unheil über uns hereinbrach, und die übereilt geflüchteten Papiere (zur Farbenlehre etc.) unwiederbringlich zu vernichten drohte« (WA I, 35, 259). Christiane berichtete an N. Meyer, 10. November 1806 (Herwig Nr. 2289): »Den 15. bis 17. [Oktober] waren wir im Hause des Geheimen Rats Goethe ... zuweilen 28 Betten in seinem Hause, aber es hat ihn sehr mitgenommen ...«. – Johanna Schopenhauer an ihren Sohn Arthur, 19. Oktober 1806 (Herwig Nr. 2290): »Noch heute sagte mir Goethe, daß man in seinem Hause überall zerstreutes Pulver und gefüllte Patronen gefunden hat. In einem Hause ihm gegenüber ist förmlich Feuer angelegt und nur durch Zufall entdeckt und ausgelöscht worden. Überall lag Pulver und Patronen, überall standen Pulverwagen, überall lief man mit brennenden Lichtern umher ...«.

⁵⁵ Vgl. Otto v. Corvin und Fr. Wilh. Held, *Illustrierte Weltgeschichte für das Volk*, Bd. 7, hrsg. von Berthold Polz, Leipzig und Berlin ²1883, S. 422f.

⁵⁶ Vgl. zu V. 10725ff. die Kommentare von Erich Schmidt in der Jubiläums-Ausgabe (Bd. 14, S. 385) und von Robert Petsch in der Fest-Ausgabe des Bibliographischen Instituts (Bd. 5, S. 695).

spürbare Anzüglichkeit bringt Goethes Beschreibung der »Irrfunken« (V. 10753 ff.): »Doch Wetterleuchten in verworrenen Büschen / Und Sterne die am feuchten Boden zischen, / Das hat man nicht so leicht gesehn«. Ein ganz ähnliches Schauspiel hatte man gesehn bei Napoleons Geniestreich vor der Jenaer Schlacht, wo Fackeln, in tiefer Nacht zwischen feuchten Felsen und Büschen leuchtend, die Entscheidung herbeiführten.

Als Folge von Carl Augusts Bedenkenlosigkeit ging nicht nur die Stadt Jena in Flammen auf, auch Weimar geriet an den Rand des Abgrunds. Es kam zu Brandschatzungen, Plünderungen und Todesopfern unter der Zivilbevölkerung.⁵⁷ Selbst der vorzeitige Tod der Herzogin-Mutter Anna Amalia war eine Folge der unglücklichen Schlacht, wie Goethe in seinem Nachruf für alle Zeiten festgehalten hat.⁵⁸ Daß Thron und Land Carl August nicht verloren gingen, d. h. daß Napoleon das Herzogtum Weimar nicht annullierte wie das Herzogtum Braunschweig des in der Schlacht bei Auerstädt tödlich verwundeten preußischen Feldherrn und Oheims von Carl August, war ein Wunder, das man einzig der Persönlichkeit der Herzogin Louise verdankte. Es ist zu vermuten, daß sie bei ihrer schwierigen Unterredung mit Napoleon ihm auch die kulturelle Bedeutung Weimars und die keineswegs franzosenfeindliche Haltung seiner großen Dichter vor Augen gestellt hat. Die Geschichtsschreibung preist Louise als »Retterin« von Thron und Staat.⁵⁹ Zu einer wunderhaften Rettung von Thron und Staat kommt es auch im »Faust«. Und auch dort hat der Regent selbst kein Verdienst an der Rettung.

Noch an eine andere »Faust«-Szene im 4. Akt sei hier erinnert, in der sich ganz spezielle Entsprechungen zu Goethes problematischer Freundschaft mit Carl August finden. Den 3. Akt des Dramas haben schon frühere Kommentatoren in Zusammenhang gebracht mit

⁵⁷ Unter den Todesopfern war der Frankfurter Maler Georg Melchior Kraus, der bei Goethes Übersiedlung nach Weimar mitgewirkt hatte. Ein Hauptopfer der Plünderungen war auch Goethes naher Freund Johann Heinrich Meyer, der damals alle seine in Italien angelegten Konvolute zur Kunstgeschichte einbüßte.

⁵⁸ Am Schluß der in Anm. 20 genannten Gedenkrede.

⁵⁹ Im Jahr des gemeinsamen Dienstjubiläums mit Carl August 1825 veranlaßte Goethe die Prägung einer Gedenkmedaille auf die Großherzogin Louise mit der bezeichnenden Inschrift: »Das gerettete Weimar MDCCCVI.«; Abbildung in: Frédéric Soret, Zehn Jahre bei Goethe, hrsg. von H. H. Houben, Leipzig 1929, S. 160.

Goethes Antikeerlebnis in Italien. Dieser Helena-Akt gilt als dichterische Widerspiegelung jener glücklichen Epoche in Goethes Leben, in der er sich in eine Welt der Schönheit ohnegleichen versetzt gefühlt hatte und in der alles sich auf einer geistigen Höhe abspielte, wie er es vorher und nachher nie wieder erlebte. Entsprechendes gilt von der Bedeutung des Helena-Akts für Faust. Doch bei der Rückkehr aus der Welt der Antike wird dem Helden ein Schock zuteil. Dieser Schock hat seine genaue Entsprechung in Goethes Leben, als der Herzog ihn zur Teilnahme an der widerwärtigen Campagne in Frankreich nötigte. Auch damals wurde Goethe wieder einmal unvermutet mit dem »Soldaten-Teufel« seines Landesherrn konfrontiert, ausgerechnet zu einem Zeitpunkt, wo er hoffte, den reichen Ertrag seiner Begegnung mit der Antike seinen Landsleuten in ausgereifter künstlerischer Form zugute kommen zu lassen. Goethes Entsetzen über das Hineingezogenwerden in den Krieg spiegelt sich im »Faust«, als der Held Helena und Griechenland kaum verlassen hat und eben seine große Idee der Urbarmachung des Meeresbodens entwickelt. Plötzlich wird er – vom »Rücken der Zuschauer« her, so daß jeder sich mitbetroffen fühlen muß – durch Kriegsmusik aufgeschreckt und in die kaiserliche Schlacht beordert. Sein erstes Wort: »Schon wieder Krieg? der Kluge hört's nicht gern« (V. 10235) zeigt das ganze Widerstreben dessen, der keinen Krieg will. Fausts wahre Gesinnung ist dadurch gekennzeichnet. Er muß aber dem Kaiser die Schlacht gewinnen helfen, wenn er sein ihm vorschwebendes Projekt der Gewinnung von fruchtbarem Neuland verwirklichen will.⁶⁰ Die philanthropischen Aspekte des großen Projekts ermöglichten Goethe eine Spiegelung eigener staatsmännischer Erfahrungen im »Faust«. Mit der Idee, ein menschenfreundliches soziales Projekt zu realisieren, hatte er ursprünglich seine Weimarer Tätigkeit begonnen,⁶¹ wobei er aufgrund der Kleinheit des Herzogtums keine Störungen durch Krieg und Streit der Großmächte erwartete. Das allerdings hatte sich

⁶⁰ Faust denkt hierbei weniger an den Nutzen für andere als an seinen eigenen »Tatengenuß«. Goethe vermeidet es jedenfalls, Faust von Wohlätigkeit sprechen zu lassen. Dennoch eignet dem großen Projekt ein halb idealistischer Zug, weil schließlich doch Mitmenschen dadurch gewinnen. Auch ist das Trockenlegen von Meeresboden ein friedfertiges Unternehmen, das Arbeiter, aber keine Soldaten erfordert.

⁶¹ Vgl. Anm. 16.

als phantastischer Irrtum herausgestellt, denn wieder und wieder war er unvermutet in eine kriegsbesessene Umwelt geraten.

Wie der aus Rom heimgekehrte Goethe auf Befehl Carl Augusts trotz seiner Abneigung mit in den Krieg mußte, so muß auch Faust, der nach seiner Begegnung mit Helena seelisch erhoben ist wie nie zuvor, mit in den Krieg. Bezeichnend ist nun aber, wie verschiedenartig sich beide in dieser Lage verhalten. Goethe suchte sich von der Militärbesessenheit seines Landesherrn zu distanzieren, Faust dagegen akzeptiert den Krieg und verbündet sich ein für allemal mit den Dämonen, die Mephistopheles ihm zuführt. Dies Bündnis mit Raufebold, Habebald und Haltefest bringt ihm keine Steigerung seiner seelischen Kräfte, sondern deren Abnahme bis zu völliger geistiger Blindheit.⁶² Fausts Übergriff auf den sakrosankten Philemon-und-Baucis-Bezirk, mit dem der Hundertjährige sich aufs schwerste versündigt, ist eine der Episoden, bei denen der Dichter sich sehr deutlich von seinem Helden distanziert. Es wird sich zeigen lassen, daß Goethe bei der Gestaltung dieser Partie ganz spezielle Züge Carl Augusts im Sinn hatte, die er auf Faust übertrug.

Der 4. Akt zeigt nun einen tatenlustigen Faust, der sich auf Mephistopheles' Grundsatz einstellt, alles Große werde nur durch »Tumult, Gewalt und Unsinn« erreicht (V. 10127). Infolgedessen läßt er es zu, daß die drei Gewaltigen in den Kampf eingreifen: Raufebold, Habebald, Haltefest, die allegorischen Verkörperungen brutaler Kriegsverhältnisse, »Vom ganzen Praß die Quintessenz« (V. 10322), wie Mephistopheles sie nennt, hier werden sie als »Kriegsrath« (V. 10316) installiert – in gezielter Verhöhnung der unfähigen kaiserlichen Generalstäbler. Als auch die drei Gewaltigen strategisch versagen, verhilft schließlich Mephistopheles mit seinem Illusionspuk der gründlich verpfuschten Schlacht zu einer Wende. Damit wird der Krieg überhaupt persifliert als Teufelswerk und der ganze Akt abgestellt auf satirische Kriegsschelte. Diese Satire auf den Krieg schrieb Goethe in vier Wochen, kurz vor Abschluß der gesamten ›Faust-Tragödie (Juni/Juli 1831).⁶³ Tempo und Arbeitskraft des 81jährigen erinnern an den jungen Goethe, der mehrere satirische Dramen in einem Jahr schreiben konnte. Voraussetzung war jetzt,

⁶² Vgl. S. 32f. und S. 34.

⁶³ Goethes Tagebuch zufolge 26. Juni bis 22. Juli 1831.

daß Carl August nicht mehr lebte, denn mit dieser satirischen Darstellung widersprach Goethe gründlichst der idealisierenden Bewertung des Kriegshandwerks im Kreise Carl Augusts und seiner militärischen Freunde.

Besonders interessante Übereinstimmungen zwischen dem Kaiser und Carl August zeigen sich in der Art ihres Siegens. Am Schluß des 4. Akts bringt die sogenannte Ämterverleihungs-Szene eine scharf satirisch zugespitzte Anspielung auf Carl August. Hier erinnert die Siegesfeier daran, wie die militärischen Erfolge des Kaisers und die Carl Augusts bis zuletzt auffallend ähnliche Züge aufweisen. Beide gelangen zu dem angestrebten Erfolg nur dadurch, daß nach vielen militärischen Fehlschlägen machtvolle Bundesgenossen ihnen helfen. Dem Kaiser verschafft erst der von Mephistopheles mobilisierte Illusionsspek den Sieg; Carl August seinerseits durfte sich erst zu den Gewinnern zählen, nachdem Napoleon in Rußland geschlagen war und die alliierten Heere in der Völkerschlacht bei Leipzig gesiegt hatten. Gemeinsam ist beiden, der historischen wie der Gestalt in der Dichtung, daß sie ihren wenig rühmlichen Sieg auf einer Fürstenkonferenz feiern, der nur krampfhaftes Bemühen eine festliche Stimmung verleiht. Der Kaiser im ›Faust‹ ruft die höchsten Würdenträger zusammen, um sie an den Früchten des Sieges teilhaben zu lassen, doch endet diese Fürstenkonferenz für ihn mit Ernüchterung und Katzenjammer; denn er muß derart viele Zugeständnisse machen, daß er die Konferenz mit dem resignierten Satz schließt: »So könnt' ich wohl zunächst das ganze Reich verschreiben« (V. 11042). Carl August ging auf den Wiener Kongreß, um, wie alle andern Fürstenkollegen, möglichst viele Vorteile einzuheimsen, aber er erhielt statt der erhofften Gebietserweiterungen kaum mehr als den etwas klangvolleren Titel »Großherzog«!

Überblickt man die Schlußszene des 4. Akts, so drängt sich in mehrfacher Hinsicht ein Vergleich mit dem Wiener Kongreß auf. Beide Siegeskonferenzen haben den Hauptzweck, territoriale Neueregulierungen zu treffen und die Fürsten durch Erhöhung von Rang und Titel zu befriedigen. Berüchtigt ist die lange Dauer des Wiener Kongresses, ebenso die Häufung glänzender Feste. Überlänge ist aber auch charakteristisch für die Siegesfeier im ›Faust‹, wobei ein auffallend großer Teil von künftig noch zu veranstaltenden Festen handelt. Es ergibt sich eine – oft getadelte – Langatmigkeit der

ganzen Szene, die mit ihrer dramatischen Funktion in keinem Verhältnis steht. Nur sieben von 200 Versen sprechen von der für die Handlung unentbehrlichen Belehnung Fausts mit dem Meeresstrand!

Wie bekannt, stand Goethe dem Wiener Kongreß sehr kritisch gegenüber. Er verspottete ihn in zahlreichen satirischen Gedichten, die er ihrer Schärfe wegen teilweise unveröffentlicht ließ.⁶⁴ Derartige unpublizierbare Gedichte betrachtete er als »Schnippchen in der Tasche« und sammelte sie in dem hierfür bestimmten mephistophelischen »Walpurgissack«.⁶⁵ Sichere Indizien sprechen dafür, daß Goethe auch mit der Schlußszene des 4. Akts ein solches heimliches Schnippchen schlug. Nur galt das Schnippchen nicht dem Wiener Kongreß allein, sondern auch und in erster Linie dem Großherzog Carl August. Aufschluß hierüber gibt uns u. a. die ungewöhnliche Versart, in der die Ämterverleihungs-Szene verfaßt ist. Goethe schrieb diese Szene – die allerletzte, die er für den ›Faust‹ verfaßte – kurz vor seinem 82. Geburtstag in Alexandrinern, d. h. in einem Versmaß, von dem er bereits in seiner klassischen Epoche endgültig abgerückt war. Der ›alberne Klang und Fall der Alexandriner‹, so heißt es schon abfällig 1795 in ›Wilhelm Meisters Lehrjahren‹.⁶⁶ Wenn Goethe dies von ihm für seine Dichtung kaum mehr als brauchbar angesehene Versmaß dennoch im 4. Akt des ›Faust‹ an auffälliger Stelle, zum feierlichen Beschluß der Siegesfeier, achselzuckend verwendete, so geschah das in satirischer Absicht, im Bestreben, sich über etwas lustig zu machen. Entsprechend wurde es auch von der Forschung als »parodierend« empfunden, ohne daß man sich über den eigentlichen Hintergrund klar war. Satire, Persiflage, Parodie richteten sich in diesem Fall nicht nur gegen den Wiener Kongreß, sondern sehr viel spezieller gegen den Großherzog Carl August. Hierzu muß an ein Ereignis erinnert werden, das zur Zeit der Abfassung der Ämterverleihungs-Szene nur wenige Jahre zurücklag.

⁶⁴ Die meisten stehen in den Nachlaßabteilungen 8 und 9 der ›Zahmen Xenien‹. Vgl. Momme Mommsen, Studien zum West-östlichen Divan, Berlin 1962, S. 98.

⁶⁵ Zu »Schnippchen in der Tasche« vgl. Goethes Aufsatz ›Über die Incommunicabilien unter den Paralipomena‹ (vom 19. Mai 1822). Zu »Walpurgissack« vgl. den undatierten Gesprächsbericht von Falk: Herwig Nr. 7228.

⁶⁶ 4. Buch, 18. Kap.; WA I, 22, 117.

Im Gegensatz zu Goethe hatte Carl August, wie sein Vorbild Friedrich der Große, die allergrößte Vorliebe für den Alexandriner, das Versmaß der Voltaireschen Dramen und der klassischen französischen Tragödie. Eine solche ästhetische Meinungsdivergenz mit Goethe wäre an sich nicht sehr belangvoll gewesen. Sie führte aber in den späten Jahren, als Goethe den zweiten Teil des ›Faust‹ beendete, zu einer beleidigenden Kränkung. 1827 hatte der Großherzog über den soeben publizierten Helena-Akt geurteilt: er verstehe ihn nicht, er finde gar keinen »Stil« darin, es sei überhaupt kein Meisterwerk, wie die Leute behaupteten.⁶⁷ Von einem dramatischen Meisterwerk verlangte Carl August den »Stil«, das Versmaß der von ihm über alles geschätzten französischen Tragödie, und dies Versmaß war der Alexandriner. Als Goethe von jenem Urteil hörte, antwortete er gefaßt: »es sei sehr schade, daß dieser großsinnige Fürst auf der Stufe französischer materieller Bildung in Rücksicht auf Poesie stehen geblieben« sei.⁶⁸ Den Affront vergaß er jedoch nie. Carl Augusts im Jahre 1828 erfolgter Tod gab ihm die Freiheit, seinem Herzen Luft zu machen. Nachdem er im 4. Akt insgeheim auf Carl Augusts wenig ruhmvolle Feldherrnlaufbahn angespielt hatte, verfaßte er die Schlußszene dieses Akts in dem von diesem Fürsten so geschätzten Versmaß. Doch schuf Goethe für diese ›Faust‹-Szene ganz bewußt inhaltlich und formal klägliche Alexandriner, um mit ihnen die Gebrechen einer Staatsreform parodistisch zu beleuchten, die ein geheimes Abbild der Neugründung des deutschen »Reichs« auf dem Wiener Kongreß war. Entstanden durch einen jener »matten Siege«,⁶⁹ wie sie in der deutschen Geschichte schicksalhaft wiederkehren, entbehrte die pompöse Staatsgründung des erneuernden Geistes, ohne den es keine Zukunft gibt. Auf diesen Mangel deutet Goethe mit der veralteten und schlecht gefüllten Sprachform des Alexandriners. Die Vorliebe seines fürstlichen Freundes für gerade diese Versart bot eine erwünschte Anregung: wo, wie bei Carl August, politischer Ehrgeiz sich so im Rückschrittlichen erfüllte, da verharret auch der Kunstgeschmack in überlebten Formen. Indem der ›Faust‹-Dichter den Herr-

⁶⁷ Kanzler v. Müllers Tagebuch, 13. August 1827; Kanzler Friedrich von Müller, Unterhaltungen mit Goethe, hrsg. von Ernst Grumach, Weimar 1956, S. 156.

⁶⁸ Goethe zu Kanzler v. Müller, 30. August 1827, ebd., S. 161.

⁶⁹ Nach einem Ausspruch Stefan Georges in ›Die Schwesterstädte‹ (Der Siebente Ring).

scher und seine Günstlinge Alexandriner sprechen läßt, mit denen es in keiner Weise just ist, übt er insgeheim seinen Spott an dem unsehrösen Geschmack seines Fürsten, der es im politischen wie im künstlerischen Bereich nie übers Pfuschen hinausgebracht hatte.⁷⁰

Als es im Jahre 1831 höchste Zeit zum Abschluß der Arbeit an »Faust« wurde, kostete vor allem der Anfang des 5. Akts den Dichter noch wichtige Überlegungen. Es ging um die Gestaltung der Philemon-und-Baucis-Handlung, der einzigen Partie, die dem 5. Akt bisher fehlte⁷¹ und zur Vollendung des gesamten Werks noch geschaffen werden mußte. Zu zeigen war, wie Faust die letzte, schwerste Schuld auf sich lädt, die das Erscheinen der vier grauen Weiber und den Tod nach sich zieht. Rund 50 Jahre von Regierungsaktivitäten – darin bestand Goethes Aperçu – hatten den 100jährigen Faust so zum Nachteil verändert, daß menschliche Schwächen an ihm zutage treten, die denen ähneln, wie sie sich bei Carl August nach jahrzehntelanger Regierungstätigkeit herausstellten.⁷² Fausts Ungenügsamkeit hatte ihn früher nur nach höchsten Zielen streben lassen, nun aber kulminiert sie in einem Akt frevelhaftester Maßlosigkeit, der bis ins Einzelne an Fälle erinnert, wo Carl Augusts Kardinalfehler zur Bedrohung für die Mitwelt und ihrer höchsten Errungenschaften wurde. Goethe machte hier von der Möglichkeit des Dramendichters

⁷⁰ Auffallende Willkürlichkeiten im Versbau der Alexandriner des 4. Akts bemerkte schon Erich Schmidt in seinem »Faust«-Kommentar von 1906 (Jubiläumsausgabe, Bd. 14, S. 386); Kurt Mays Versuch, diese aus »Sinn und Geist der Szene« zu erklären, brachte manche guten Argumente, entbehrt aber des interessantesten (Faust, II. Teil, in der Sprachform gedeutet, Berlin 1936, S. 229).

⁷¹ Die Partie entstand lt. Goethes Tagebuch und Eckermanns Gesprächen ca. 9. April bis 6. Juni 1831.

⁷² Am Ende der Helena-Handlung (Anfang 4. Akt) ist Fausts Alter höchstens mit 50 Jahren anzusetzen. Über Faust, »wie er im fünften Akt erscheint«, sagte Goethe, er »soll nach meiner Intention gerade hundert Jahre alt sein, und ich bin nicht gewiß, ob es nicht etwa gut wäre, dieses irgendwo ausdrücklich zu bemerken« (zu Eckermann, 6. Juni 1831). Daraus ergibt sich für Fausts Regierungsaktivität die Zeit von rund 50 Jahren. In einem Paralipomenon zum 5. Akt spricht Haltefest zu Faust: »Du bist nun hundert Jahr« (WA I, 15.2, S. 244). Eine Erklärung für Fausts Hundertjährigkeit gibt es bisher nicht. Die Begründung liegt m. E. in Goethes Absicht, die Dauer von Fausts politischer Tätigkeit mit den 50 Jahren zu parallelisieren, die Carl Augusts Regentschaft gedauert hatte, als er 1825 sein Regierungsjubiläum und Goethe sein 50jähriges Amtsjubiläum feierte.

Gebrauch, Variationen dessen, was ihn innerlich bewegte, auf verschiedene Personen zu verteilen.

Faust, »im Reichthum fühlend was uns fehlt« (V. 11252), kann sich mit seinem »Welt-Besitz« (V. 11242) nicht zufriedengeben, es verlangt ihn noch nach dem, was seinen bescheidenen Nachbarn, Philemon und Baucis, gehört. Aus seiner zeitweisen Bindung an die rohe Kriegsmacht ist eine Dauerallianz geworden. Noch nach Jahrzehnten umgeben ihn die drei Gewaltigen. Er läßt sich von ihnen bedienen, aber auch beherrschen. All das erinnert an Goethes fürstlichen Freund. Als Faust seine zweifelhaften Helfer mit dem Auftrag ausschickt, seine Nachbarn fortzuschaffen, lassen sie das Unternehmen in einer Brandkatastrophe aufgehen, mit der die ganze Welt von Philemon und Baucis zunichte wird. Niemand hat das vorausgesehen, so wie auch das »wilde Heer« in der »Mummenschanz«-Szene die Brandkatastrophe im Kaiserpalast nicht voraussah. In jener Brandkatastrophe fanden wir Carl Augusts militärische Maßlosigkeit gespiegelt, die in der Unbedenklichkeit kulminierte, mit der er 1806 die Stadt Weimar und den gesamten Staat höchster Gefahr aussetzte. Auf das gleiche traumatische Ereignis spielt Goethe auch hier wieder an. Doch erweitert sein Fabulieren das Geschehen zu einer umfassenderen Abrechnung mit Carl August. Die Möglichkeit zu solcher Abrechnung ergab sich dadurch, daß er die Opfer der Brandkatastrophe Philemon und Baucis nannte und so an die bekannte Fabel bei Ovid erinnerte.⁷³ Zwar bestritt er, daß Philemon und Baucis im »Faust« etwas mit den Figuren Ovids zu tun hätten; er habe jedoch auf »ähnliche Personen und Verhältnisse« angespielt.⁷⁴ Als er den Anfang des 5. Akts zu dichten begann, vermerkt Goethes Tagebuch, er habe Weimarische »Örtlichkeiten und Personalitäten« rekapituliert, anderes »Geheime« bedacht und dabei »Philemon und Baucis und Verwandtes sehr zusagend« gefunden.⁷⁵ Später betonte Goethe: die Intention zur Philemon-und-Baucis-Partie sei über 30 Jahre alt, sie sei ihm so bedeutend gewesen, daß er sie nie vergaß, nur habe er sich wegen ihrer Schwierigkeit lange vor der Ausführung gefürchtet.⁷⁶

⁷³ Ovid, Metamorphosen, 8. Buch, V. 611–724.

⁷⁴ Zu Eckermann, 6. Juni 1831.

⁷⁵ Tagebuch, 9. April 1831 (WA III, 13, 59).

⁷⁶ Zu Eckermann, 2. Mai 1831.

Hiernach kann kein Zweifel sein, daß Goethe die Philemon-und-Baucis-Fabel und ihr »Verwandtes« als besonders geeignet ansah, Fausts letztes Vergehen zu kennzeichnen. Was er mit dem ›Verwandten‹ meint, läßt sich mit Gewißheit durch die Zeitangabe erschließen: schon seit 30 Jahren habe er beabsichtigt, die Fabel zu verwenden. Goethe denkt an sein Theater-Vorspiel ›Was wir bringen‹ von 1802, in dem bereits einmal die Philemon-und-Baucis-Fabel zur Handlungsgrundlage gemacht worden war.⁷⁷ In ›Was wir bringen‹ hatte Goethe wirklich die Gestalten Ovids und ihre Schicksale nachgebildet, um mit dieser Fabel lobpreisend Weimar und seine Blüte um 1800 zu feiern. Hieran wollte Goethe im ›Faust‹ anknüpfen, um des Helden letztes Lebensstadium zu charakterisieren. Die Ausführung mußte jedoch unterbleiben, solange Carl August lebte. Es wird sich zeigen, warum.

Bei Ovid sind Philemon und Baucis die einzigen Menschen, die – trotz ihrer eigenen Bedürftigkeit – den Göttern Jupiter und Merkur Gastfreundschaft erweisen, als diese unerkannt die Erde besuchen. Zum Dank für Herberge und Pflege verwandeln die Götter ihre ärmliche Hütte in einen prächtigen Tempel.

In Goethes Spiel ›Was wir bringen‹ verwandelt der unerkannte Gott die dürftige Hütte der beiden zum Dank in einen »Tempel der schönsten Gastfreundschaft«. Sinnbildlich wies diese Verwandlung auf den vielbestaunten Aufschwung des Weimarer Theaters in der Zeit von Goethes und Schillers gemeinsamem Wirken hin. Zugleich kam dadurch zum Ausdruck, welch hohes Verdienst sich das arme Weimar durch seine Gastfreundschaft gegenüber den Dichtern erworben hatte. In dieser Bedeutung erregte die Philemon-und-Baucis-Fabel von ›Was wir bringen‹ beträchtliches Aufsehen. Sie war der gebildeten Welt so bekannt, daß Goethe noch zwölf Jahre später eine Fortsetzung folgen lassen konnte, in der Philemon und Baucis mit ähnlichem allegorischem Bezug auftraten.⁷⁸ So wies Goethe wiederholt auf diese Fabel hin, wenn er Weimars Blütezeit veranschaulichen wollte.

⁷⁷ Was wir bringen. Vorspiel bei Eröffnung des neuen Schauspielhauses zu Lauchstädt von 1802 (WA I, 13.1, 37–88). Dazu: Prolog bei Wiederholung des Vorspiels in Weimar (ebd., S. 89–91).

⁷⁸ Was wir bringen. Fortsetzung. Vorspiel zu Eröffnung des Theaters in Halle im Juli 1814, von Goethe und Riemer (WA I, 13.1, 96–114).

Für den 5. Akt des ›Faust‹ wählte Goethe die Philemon-und-Baucis-Gestalten in der Absicht, damit wiederum die symbolischen Bezüge von ›Was wir bringen‹ ins Bewußtsein zu rufen, nämlich an Weimars Glanz zu erinnern. Auch wenn er Philemon und Baucis hier nicht von Göttern besucht werden läßt, die ihre arme Hütte in einen Tempel verwandeln, so stellt er ihre Verdienste doch ähnlich genug dar. An seelischem Rang, durch Frömmigkeit und tätige Gastfreundschaft unterscheiden sich Philemon und Baucis von allen übrigen Menschen. Die bescheidene Welt, in der sie wohnen, ihre Hütte, ihre Kapelle, die ehrwürdigen Linden, alles bekommt den Charakter eines heiligen Bezirks, eines Temenos. Dies führt Goethe durch zwei Zeugen vor Augen. Einmal durch den zum Besuch wiederkehrenden Wanderer, dem Philemon und Baucis vor Jahren Leben und kostbaren Schatz retteten und der nun die »frommen Leute« für ihre Wohltaten und Gastfreundschaft ehren will. Niederknieend und betend, bekundet er, erst allein, dann zusammen mit Philemon und Baucis, wie sehr Ort und Bewohner ihm heilig sind. Der zweite Zeuge ist Lynkeus. Für diesen nächsten Nachbarn, der singend auf Fausts Schloßwarte Umschau hält, ist der Wohnbereich von Philemon und Baucis kostbarer Bestandteil der schönen Gotteswelt, die er dankbar preist. Als er diesen Philemon-und-Baucis-Bezirk plötzlich in einer Brandkatastrophe untergehen sieht, endigt sein Gesang mit dem trostlosen Fazit: »Was sich sonst dem Blick empfohlen, / Mit Jahrhunderten ist hin« (V. 11336f.).

Die feierliche Klage über das Verlorene bestätigt endgültig die symbolische Bedeutung von Philemons und Baucis' Wohnstätte. Lynkeus sieht eine ganze Epoche untergehen, ein ehrwürdiges Heiligtum, an dem empfängliche Augen sich erfreuen durften.

Faust, obwohl er ebenso lange wie Lynkeus nachbarlich neben Philemon und Baucis gelebt hat, nimmt von alledem nichts wahr. Er bleibt in seiner Maßlosigkeit absolut blind dafür, daß hier neben ihm ein Heiligtum der Menschheit existiert, das nie hätte angetastet werden dürfen. Wenn Faust seine brutalen Kriegsgesellen losschickt, die Philemon und Baucis, Kapelle und Lindenhain durch Brandstiftung vernichten, so läuft das auf einen ähnlichen Frevel hinaus wie Carl Augusts bedenkenloses Spiel mit Feuer und Flamme im Jahre 1806. Respektlose Blindheit vor geistigen Werten und unvorsichtig eingegangene militärische Bündnisse sind in beiden Fällen die Vorausset-

zungen solchen Frevels. Die Philemon-und-Baucis-Sage in der Version von ›Was wir bringen‹ war geradezu prädestiniert, Fausts Sünden als Spiegelung von Carl Augusts Vergehen erscheinen zu lassen. Dort war Weimar in seiner Glanzzeit einem »Tempel« verglichen worden. Ein Angriff auf solchen von den Göttern geweihten Bezirk war ›ein unbesonnener wilder Streich‹, wie Faust sagt, als er sein Vorgehen bereut (V. 11372). Die äußerlich bescheidene Stätte von Dichtern und Musen, wo sich Großes und Kleines so wunderbar begegneten, hatte Goethe im Jahre 1782 zum Vergleich Weimars mit Bethlehem veranlaßt: »O Weimar! dir fiel ein besonder Loos! / Wie Bethlehem in Juda, klein und groß.«⁷⁹ Diesen Bethlehem-Charakter Weimars hatte Carl August nie begriffen.

Carl Augusts Ahnungslosigkeit, was in seiner nächsten Nähe an geistigen Leistungen eigentlich geschah, erfuhr Goethe am schmerzlichsten als Theaterleiter. Immer wieder setzte Carl August der Vervollkommnung des Weimarer Theaters Hindernisse entgegen.⁸⁰ Endlich kam es 1817 zur unerhörten Entlassung Goethes aus der Theaterdirektion. Hierauf bezog sich der bekannte Ausruf: »Carl August hat mich nie verstanden!«⁸¹ Als 1825 das Theater abbrannte, in dem Goethe und Schiller zusammen gewirkt hatten, sah Goethe darin ein böses Omen für Carl August, der in diesem Jahr sein 50jähriges Regierungsjubiläum feierte.⁸² Die Brandkatastrophe hatte einen

⁷⁹ Auf Miedings Tod, V. 39f. Mieding war ein von Goethe aufs höchste geschätzter Tischler und Bühnendekorateur gewesen, dem das Weimarische Hoftheater viel zu verdanken hatte. – Wieland verglich Weimar nach Goethes Ankunft mit dem »Berg Ararat, wo die guten Menschen Fuß fassen können, während daß allgemeine Sündflut die übrige Welt bedeckt« (an Merck, 24. Juli 1776; Biedermann, Goethes Gespräche, Bd. 1, Leipzig 1909, S. 81). Zur Sintflut-Metapher: bei Ovid werden Philemon und Baucis als einzige vor einer Sintflut gerettet.

⁸⁰ Vgl. u. a. Goethes Brief an Voigt mit seinem Memorandum, das Theaterwesen betreffend, vom 7. Dezember 1808 (WA IV, 20, 240–249). Vgl. dazu den Kommentar von Hans Tümmeler, a. a. O. (Anm. 43), S. 462f.; Otto Jahn (Hrsg.), Goethes Briefe an Voigt, Leipzig 1868, S. 482–532 (Theater-Acten 1808); Julius Wahle, Das Weimarer Hoftheater unter Goethes Leitung (= Schriften der Goethe-Gesellschaft, Bd. 6, Weimar 1892), S. 312–328 (Kap. Conflict und Ausgang).

⁸¹ Ca. April 1817, überliefert durch Adolf Stahr (Herwig Nr. 4421).

⁸² F. v. Müller, Unterhaltungen mit Goethe, 26. März 1825: Wiedergabe einer Äußerung J. H. Meyers: »Was will er mit traurigen Vorzeichen für das Jubeljahr?« Den Sinn des Ausspruches hat Goethe verschwiegen; beide nahen Freunde, Meyer und Müller, rätselten daran herum. – Vgl. Herwig Nr. 5616.

Kunsttempel äußerlich zerstört, der durch Carl Augusts verständnislose Maßnahmen innerlich schon längst zur Ruine geworden war.⁸³ Goethes Erregung über den Theaterbrand von 1825 hallt noch in Lynkeus' – des Augenzeugen – Klagen über das Wüten der Flammen im heiligen Bezirk nach.

Als unverzeihlichste Schwäche tritt an dem 100jährigen Faust sein totales Verkennen des Werts von Philemon und Baucis hervor. Andere Einzelheiten seiner brutalen Aktion kann er verharmlosen und zu rechtfertigen suchen. Die Gewalttätigkeit der drei Gesellen habe er nicht vorausgesehen, es sei nur an Umsiedlung, an Tausch, nicht an Raub gedacht gewesen. Haften bleibt aber an ihm der Makel geistiger Blindheit, die ihn nicht hindert, seine maßlosen Wünsche auf einen geweihten Bezirk zu richten. Mit dieser Blindheit ist der Held wirklich »gottlos«, wie Baucis ihn nennt.⁸⁴ Das als »Verwünschung« (V. 11496) gekennzeichnete physische Erblinden Fausts vor seinem Tode erscheint danach nur noch als Konsequenz seiner geistigen Blindheit.

In früheren Teilen der ›Faust‹-Tragödie war der Held ein Gottsucher, einerspürer des Göttlichen unter all seinen Erscheinungsformen vom pantheistischen Beschwören des Erdgeists bis zur polytheistischen Erfassung der antiken Götterwelt. Nach 50 Jahren politischer Machtstellung und des Bündnisses mit Kriegsdämonen aber gerät Faust mehr und mehr in einen Zustand geistiger Blindheit, in dem er auch das Göttliche in seiner unmittelbaren Nähe nicht mehr wahrzunehmen vermag. Erst in diesem späten Stadium geistiger Erblindung war Faust als Gestalt geeignet, Züge anzunehmen, unter denen Goethe an seinem Freund Carl August gelitten hatte. Ursprünglich war in dessen Natur Respekt vor dem Geist angelegt gewesen; dieser Respekt verlor sich jedoch mehr und mehr durch sein Mitwirkenwollen in der großen Politik und das Überhandnehmen militärischer Ambitionen.

An seinem späten Faust demonstriert Goethe die Auswirkung falscher Tendenzen beim staatspolitischen Wirken, das Handeln aus

⁸³ Eckermann zu Goethe, 22. März 1825: »Der heutige Brand des Hauses, sagte ich, in welchem Sie und Schiller eine lange Reihe von Jahren so viel Gutes gewirkt, beschließt gewissermaßen auch äußerlich eine große Epoche, die für Weimar sobald nicht zurückkommen dürfte«.

⁸⁴ V. 11131f.: »Gottlos ist er, ihn gelüstet / Unsre Hütte, unser Hain«.

verkehrten Ambitionen und mit verkehrten Mitteln. Dadurch läßt er den maßlos Begehrenden in allertiefste Schuld geraten. Unklarheit über Zweck und Mittel beim politischen Handeln war etwas, das Goethe seinem fürstlichen Freund schon früh vorzuwerfen hatte. Als seine Ratschläge nicht befolgt wurden, quittierte er 1786 seinen Dienst am Weimarer Hof. In ›Wilhelm Meisters Lehrjahren‹, wo Goethe auf derartige Erfahrungen hindeutet, nennt er zugleich die Erfordernisse zu erfolgreichem staatsmännischem Handeln: es bedarf im Persönlichen der »Aufopferungen«, des Verzichts auf viele Wünsche, im Allgemeinen aber der »Entschiedenheit und Folge«. Wenn all das fehlt, beginnt der Staatsmann zu dilettieren. Er gleicht dann einem Baumeister, der einen Turm bauen, aber nicht die nötigen Mittel darauf verwenden will.⁸⁵

Im ›Faust II‹ hat Goethe auch ein Lehrstück gegen politische Pfuscherie geschaffen. Der Kaiser pfuscht, im Frieden wie im Krieg. Faust pfuscht, indem er die drei Gewaltigen für seine Zwecke einsetzt. Beim letzten, schlimmsten Akt der Pfuscherie, dem Übergriff auf Philemons und Baucis' Bezirk, kommt Goethe sogar auf das Turmsymbol zurück, das er so gern als Gleichnis gebrauchte. Der »Luginsland«, den Faust auf Philemons und Baucis' Boden errichten will, ist ja ein Turm, ein Aussichtsturm.

Die Quintessenz von Goethes politischem Vermächtnis im Zweiten Teil der ›Faust‹-Tragödie läßt sich in einem Zitat zusammenfassen, das Eckermann im März 1832 notierte. Damals, kurz vor seinem Tode, sagte der Dichter: »Ich hasse alle Pfuscherie wie die Sünde, besonders aber die Pfuscherie in Staatsangelegenheiten, woraus für Tausende und Millionen nichts als Unheil hervorgeht.«⁸⁶ In der Gestalt seines Freundes Carl August, den er im übrigen liebte und verehrte, hatten ihn solche Pfuscherien über ein halbes Jahrhundert lang gequält.

»Weil aber das Besondere, wenn es nur zugleich / Bedeutend ist, auch als ein Allgemeines wirkt«,⁸⁷ konnten diese Goetheschen Qualen und seine Kritik an Carl August in die ›Faust‹-Welt eingehen. Wie

⁸⁵ 6. Buch: Bekenntnisse einer schönen Seele (WA I, 22, 334).

⁸⁶ Zu Eckermann, Anfang März 1832.

⁸⁷ Was wir bringen. Prolog bei Wiederholung des Vorspiels in Weimar, V. 41f. (WA I, 13.1, 90).

wir sahen, gibt es dort Textpartien, in denen das unmittelbar sinnliche Motiv den Erlebnispunkt verrät, so daß hinter dem Symbol und dem mythischen Schauplatz der einmalige Fall durchblitzt, der das dichterische Verfahren in Gang setzte. Immer wieder schimmern erlebte und erlittene Vorgänge im Handlungsverlauf von ›Faust II‹ durch, die auf Goethes Bindung an seinen fürstlichen Freund weisen. Allerdings filterte der Distanz gewinnende ›Faust‹-Dichter alles, was zu speziell auf bestimmte Anlässe hindeuten konnte, so gründlich heraus, daß nun nicht mehr der persönliche Erlebnischarakter und besondere geschichtliche Fall vorherrschen. Vielmehr gelang es Goethe, das persönlich Erlebte durch Gleichnis und Spiegelung in dichterisch welthaltige Höhe zu heben. Durch diese Umwandlung in Bild und Mythos gewann das Werk die Qualität eines die Zeiten überdauernden, allgemeingültigen Vermächtnisses.